Nachtrag zu der Schrift:

Preußens Neutralitäts-Syſtem, deſſen Urſachen und wahrſcheinliche Folgen.

Von dem Verfaſſer derſelben.

Diſcite — exemplis moniti!

Deutſchland 1799.

Vorrede.

Die Senſation welche die Schrift über das Preußiſche Neutralitäts-Syſtem erregte, war Urſach, daß man überall nach dem Verfaſſer derſelben gefragt, gerathen, auch wohl geforſcht hat; an verſchiedenen Orten glaubte man ihn zu erkennen, und ſogar unter die Mitbürger zählen zu können, und — fehlte durchgehends.

Was kann einen Schriftſteller bewegen das Incognito zu beobachten, der ohne alles perſönliche Intereſſe, aus dem reinſten Patriotismus und aus tiefer Ueberzeugung

ſpricht; der Gründe gebraucht, wovon die Wahrheit ſonnenklar iſt, Mittel deren er ſich nicht zu ſchämen hat, und eine Sprache, die zum wenigſten nicht verfehlte, Eindruk zu machen? Für ſich ſelbſt ſuchte er ja gar nichts, oder höchſtens die Ausſicht, dereinſt ſeine Gebeine in Ruhe nach ſeiner Väter Weiſe und neben ihnen begraben zu wiſſen. Für ſeine Mitbürger aber trieb ihn der innige Wunſch, daß ſie der ſchreklichen Prüfung einer Revolution entgehn mögten, dem Zuſtande, wo die Landes-Religion geſchändet, der redliche Beſitzer geplündert wird, und wo die Macht und die Regierung der Länder in die Hand des Abſchaums der Nation fällt. Was liegt denn hierin, weswegen ein Schriftſteller unbekannt bleiben möchte? Er will ja nur lieber die alten Verfaſſungen mit allen ihren Mängeln erhalten wiſſen, als neue, von ſeynwollenden Philoſophen unſrer Zeit ausgedachte, eingeführt ſehn. Dieſe Philoſophen

verſprechen zwar den Himmel auf die Erde herabzubringen, aber nach den abgelegten Proben verwandeln ſie die Erde in eine Hölle.

Augenſcheinlich hatte der Verfaſſer keinen andern Grund unbekannt zu bleiben, als, damit er vor den Unarten der Complotte geſichert ſey, die in Deutſchland ſo laut und ausgebreitet ſind, die Direction der meiſten Journale und Zeitungen führen, bekanntlich aber ganz andere Abſichten haben, und dieſe Abſichten eben nicht mit den anſtändigſten Waffen zu vertheidigen pflegen. Zu andern Zeiten und an andern Orten, z. E. in England würde er glauben, ſich zu ehren wenn er ſich nennete.

Daß das Principium, nach welchem der Verf. in dieſer Hinſicht handelte, ganz richtig war, zeigte ſich ſehr bald. Kaum ein

Paar Wochen nach Erſcheinung jener Schrift, kamen ſchon in Altona — wo bekanntlich das Jacobiner-Weſen für ganz Deutſchland ziemlich öffentlich, zum Ruhme der daſigen Toleranz, betrieben wird — auf einmahl zwey Brochüren gegen dieſelbe heraus, deren Grundſätze, Geiſt und Abſichten unverkennbar ſind. Man nannte darin den Verf. der Schrift über das Preußiſche Neutralitäts-Syſtem — wie treffend! — einen neuen Propheten (der nemlich wahrſcheinliche Schlüße aus dem zieht, was gegenwärtig iſt); einen Heroſtrat (der den ſchönen Tempel der Diana zu Epheſus verbrannte, bloß um ſich dadurch berühmt zu machen) und einen Petrus Eremita (der im Fanatismus des Mittelalters das heilige Grab erobern wollte). Aller übrigen Unarten, den Vorwurf der Gleißnerey, der unſinnigſten Partey-Wuth, daß der Verf. ein franzöſiſcher Emiſſair ſey ꝛc. nicht zu erwähnen.

Der eine von dieſen beyden Scribenten will ſich damit ein Anſehn geben, daß er Jahre lang bey Armeen zugebracht habe. Da er aber kein Militair iſt, und nicht ſagt, in welcher Eigenſchaft er eigentlich bey den Armeen war, ſo beweiſet dieſes eben nichts ſonderliches für ihn. Wer Feldläger und Heereszüge geſehn hat, der weiß, wie mancherley Arten von Menſchen ſich dabey herumtreiben, ſonderlich dahinter her ziehen.

Der zweyte Scribent, welcher ſich als den Verfaſſer der Annalen der leidenden Menſchheit, eines berüchtigten Illuminaten-Products angiebt, ſucht ſeine Abſichten unter dem Schleyer der Wolmeynung und der Liebe zum Frieden zu verbergen. Dieſe Art aber hat den Frieden nur im Munde und die Bosheit im Herzen. Er will, man ſoll ſich den Franzoſen fein unterwerfen, droht, die deutſchen Soldaten werden nicht mehr

gegen jene fechten wollen, ſondern auf ihre Führer fluchen, und verſichert, die meiſten im Volke freuen ſich, wenn die Franzoſen ſiegen. Vermuthlich um ſeine Schulwiſſenſchaften durch etwas Latein geltend zu machen, will er mit einer lateiniſchen Stelle aus Ciceronis Reden beweiſen: „daß dem Volke „nichts liebers und angenehmers ſey, als „der Frieden." In welcher Rede des Cicero dieſe ſo große und ſo wolbekannte Wahrheit ſtehe, läßt ſich nicht ſo leicht finden, denn es wäre zu mühſam auszumachen, in welchem Handbuche eines Primaners dieſe Rede die 15te in der Reihe ſeyn mag.

Uebrigens verdienen beyde Scharteken im folgenden, als wahre irrita conamina, nicht der allergeringſten weitern Erwähnung. In beyden iſt nichts als die platteſte Jacobinerey, und die bekannte, ſchon gar zu abgenutzte, Illuminaten Tactik, oder das fre-

cheſte Abläugnen der klarſten Wahr-
heit, merkwürdig. Was ſollte man auch
Leuten antworten, die die Redlichkeit der
franzöſiſchen Machthaber vertheidigen, Ach-
tung und Reſpect für dieſe verächtlichen Men-
ſchen fodern, und verſichern, ſie wollen auf-
richtig den Frieden? Schon jetzt widerlegen
die Erfolge ihre Behauptungen, als ob un-
ter den großen Mächten keine treue Allianzen
möglich wären. Andere Dinge, die eine ernſt-
hafte Rüge zuließen, mögen für dieſesmahl
hingehn.

Da die Schrift über das Preußiſche
Neutralitäts - Syſtem, mit vieler Gunſt
von dem achtungswürdigen Theile des Pu-
blicums aufgenommen iſt, und ſchon eine
zweyte Auflage erlebt, auch in England einen
Ueberſetzer und viele Leſer gefunden hat: ſo
wird man dem Verfaſſer dieſen Nachtrag —
wenigſtens verzeihen. Jedermann ſieht leicht

ein, daß die ganze Abſicht dieſer Schrift lediglich dahin gehe, die irrigen Begriffe zu berichtigen und zu verſcheuchen, welche übelgeſinnte Menſchen, ſchriftlich und mündlich über die Verbündungen der Mächte, und über den Krieg gegen Frankreich abſichtlich ins Publicum zu ſtreuen geſucht haben. Es liegt keine geringe Satisfaction in dem Bewußtſeyn, zu jeder Zeit auf der Seite der Wahrheit und des Rechts geſtanden und ſeine Geſinnungen auch damahls nicht verläugnet zu haben, als die Dinge ein mißlicheres Anſehn hatten, und es nicht ohne Anſchein von Gefahr geſchah.

Für eine geſunde Politic, haben die ſeit Wiederausbruch des Krieges vorgefallenen Begebenheiten, die Lage der Dinge im Weſentlichen weit weniger verändert, als es manchem oberflächlich ſcheinen mag. Europa iſt noch keineswegs gerettet, ſo lange die franzöſiſche Republic nicht in ihrem Innerſten und in ihren Grundſätzen verändert wird. Die Gefahr iſt jetzt vielleicht etwas entfernter, aber noch nicht aus dem Grunde gehoben.

Die große Treuloſigkeit und die unerhörte Inſolenz der fünf Despoten von Frankreich, hat endlich die ſchreckliche Würkung hervorgebracht, die ſie offenbar beabſichtigten, nemlich die Erneuerung des Krieges. Durch die Nichterfüllung ihrer ſchon eingegangenen Friedensbedingungen, und die Anſinnung immer neuer

und drückender Foderungen an das ſo friedfer-
tige Reich; durch die ſo tractatenwidrige als
ungerechte und grauſame Aushungerung von
Ehrenbreitſtein, in dem Augenblicke, wo ſie durch
ihre chicanenreichen und trotzigen Staats-Comö-
dien die langweilige Farce zu Raſtadt ſpielen
ließen *); durch ihr Verfahren gegen die

*) Seitdem das obige geſchrieben war, hat dieſe Farce das Ende einer ächten Tragödie genommen. Man muß doch zugeben, daß die Schauſpieler ſelbſt, durch ihre Unvorſichtigkeit, auf welche ſie ſogar vorher auf-merkſam gemacht wurden, und durch ſo etwas pſeu-dorömiſches trotziges Herausfoderndes, dieſen Ausgang veranlaßt, wenigſtens möglich gemacht ha-ben. — Welch ein Unglück! ſchreyen alle Franzoſen-Freunde in ihrer Heucheley; wenn das nur nicht nachtheilige Folgen hat! — die ſie wünſchen. Man wird uns ſchrecklicher Verletzung des Völkerrechts ankla-gen — wer kann die Folgen berechnen! — Was ein, wie es jetzt ſchon ſcheint, willkührlich zuſammenge-laufener Trupp roher ungariſcher Huſaren (denn 60 Mann ſind im Dienſte niemahls ohne Oberofficier beyſammen) an Menſchen in finſtrer Nacht ausüben mag, die in ihrem Stolze alle natürlichen Vorſichts-Mittel verachten, damit hat nun wol eben das Völ-kerrecht nicht viel zu thun. Aber wenn die franzöſi-ſchen Machthaber die Abgeſandten fremder Nationen, wie den Portugieſiſchen, in den Tempel-Thurm ſtecken, oder Kriegsgefangene, wie Sir Sydney Smith behandeln und ſchmachten laſſen wie Verbrecher, ſo

Schweitz, Piemont, Rom und Neapel; durch ihre unaufhörlichen und unerträglichen protestationes factis contrarias; durch ihr unverſchämtes beleidigendes Feſtſetzen von peremtoriſchen Friſten, und endlich hauptſächlich dadurch, daß ſie Oeſterreich Maaß und Ziel vorſchreiben wollten, wie es ſich innerhalb ſeiner eigenen Grenzen rüſten und Alliirte herbergen ſollte, haben ſie endlich den Wiener Hof gezwungen, ſich wieder nach ſeinen Heeren um zu ſehn. So wie ſie es verdienten, hat man ihnen zuletzt nicht weiter geantwortet als durch öffentliche Manifeſte, und, wie der glorreiche Erzherzog Carl als Krieger ſpricht, mit Canonen.

Durch dieſe ganz Europa überraſchende Wendung der Dinge erſcheint das Wiener Cabinet in einem Lichte, das nicht unterläßt, Schatten in der Ferne zu verurſachen; von welchen man jedoch noch hoffen darf, daß auch ſie ſich mit der Zeit aufklären werden. Jedermann muß nun aber eingeſtehn, daß viele Vermuthun-

muß dieſes Verfahren der Regierung ohne Zweifel das Völker-Recht und das Recht des Krieges ſtark verletzen.

gen, viel Verdacht, Argwohn und Beſchuldigungen völlig ungegründet waren.

Wer iſt Schuld am neuen Kriege?

Unredlich und unwahr iſt es, zu behaupten, wie einige unnatürliche deutſche Scribenten unverſchämt genug ſind es zu thun, die Pariſer Pentarchen hätten aufrichtig den Frieden gewollt. Wäre das ihr Wunſch geweſen, ſo wäre jezt alles in Ruhe; denn einen günſtigern Frieden als ſie hätten erhalten können, iſt vielleicht noch nie einer Macht geboten, und wird ihnen verhoffentlich nie wieder geboten werden. Aber ſie wollten ganz augenſcheinlich den Krieg, ſie allein ſind ſchuld an allem Blute, das über ſie ſchreyen wird. Sie wollten keinen Frieden, oder nur einen ſolchen, durch den ſie ſchlechterdings Meiſter von ganz Europa würden, und den ſich niemand gefallen laſſen kann, wenn er nicht völlig überwunden iſt.

Wer that die erſten Angriffe?

Kaum war die aus dem Luxenburg mit ſo großer Inſolenz geſezte Friſt abgelaufen, ſo geſchahen auch ſchon die erſten Angriffe. Völlig nach den Grundſätzen der Treuloſigkeit erfolgten dieſe Angriffe zwey Stunden vor der Auffoderung. Noch am ſelbigen Tage, an welchem

die fünf Beherrſcher des unglüklichen Frank⸗reichs ihren Obern, den geſetzgebenden Räthen den Befehl ertheilten, Krieg zu erklären, lang⸗ten ſchon die Nachrichten von ihren erſten in Graubündten erfochtenen Vortheilen an; und dieſe Vortheile waren augenſcheinlich die Früchte des unerwarteten Angriffs. Nun aber hat man doch die Stirn zu behaupten, die fünf Directo⸗ren hätten nicht den Krieg wieder angefangen, und wären unſchuldig daran. Warlich ſie allein ſind Schuld am Kriege und an allem Unglücke deſſelben, ſo wie an allem Blute, das ſchon ver⸗vergoſſen iſt und noch fließen wird.

Die innige Ueberzeugung daß ihr bisheri⸗ges Kriegsglück ſie nicht verlaſſen könne, und nicht das Gefühl einer gerechten Sache, war offenbar der erſte und hauptſächlichſte Grund zu dem fürchterlichen Entſchluße der Machthaber von Frankreich, den Krieg wieder zu erneuern.

Hofnungen der Franzoſen beym Entſchluſſe zum Krieg.

Seit dem Waffenſtillſtande hatten ihre Un⸗fälle zur See und deren Folgen die Balance ſehr zu ihrem Nachtheile verändert. Nur ein glüklicher Landkrieg, und dadurch die Ausſchlieſ⸗ſung des engliſchen Handels, wo möglich, von

noch mehrern Küſten, konnte, nach ihrer Meinung, die vorige günſtige Lage herſtellen. Daher war ſeit Nelſons Siege im Luxenburg der Krieg beſchloſſen, und Neapeln und Piemont ſo wie Toſcana vorerſt der Stab gebrochen; ein Plan, der überhaupt den Räubern von der dreyfarbigen Cocarde ſehr anlachte, und ihrer Habſucht volle Befriedigung verſprach. Doch wären ſie wol mit mehr Schwierigkeit, vielleicht mit mehr Vorſicht, oder auch wol gar nicht zum Werke geſchritten, hätte nicht die feſte Ueberzeugung ſie belebt, daß Preußen bey ſeiner Neutralität verharren werde. Durch dieſe Trennung einer natürlichen Vereinigung gegen ſich, die ſie immer als das Meiſterſtück ihrer Politic betrachteten, hoften ſie die Mächte ſo vereinzelt zu haben, daß ſie ihren großen Plan würden durchſetzen können, und nach und nach alle, Freunde und Feinde, demüthigen. Weil ſie einige Mitwürkung Rußlands im Anzuge ſahen, ſo hielten ſie es für rathſam zu verſuchen, ob ſie nicht vor Ankunft der gefürchteten Hyperboreer dem Kriege eine ſtarke Wendung zu ihrem Vortheile geben könnten. Oder vielmehr ſie

ſie zweifelten hieran gar nicht, und dieſes bewog ſie augenſcheinlich, ſo eilig, ſchon in der ungünſtigen Jahrszeit, ſo bald nach einem harten noch nicht geendigten Winter, den Feldzug zu eröfnen.

Sie verwerfen einen übermäßig vortheilhaften Frieden.

Wenn man in der Stille vor ſich und mit Nachdenken die Frage aufwirft, warum doch wol eigentlich die Pentarchen den Krieg wieder anfingen, da ſie einen ſo höchſt vortheilhaften Frieden haben konnten: ſo iſt es kaum möglich ihre wahre Abſicht zu verfehlen. Es iſt ungeheuer, was ihnen nur allein in den großen Puncten eingeräumt wurde. Die ganzen Niederlande und das ganze jenſeits des Rheins liegende Deutſchland mit Maynz, Luxenburg Maſtricht ꝛc. ward ihr Eigenthum, und damit erhielten ſie für immer einen entſcheidenden Einfluß auf Holland und das nordweſtliche Deutſchland. Durch Savoyen und Nizza arrondirten ſie ſich auf eine undurchdringliche Weiſe gegen Italien. Die Exiſtenz der ciſalpiniſchen Republic war ihnen geſichert und die ehemahlige Genueſiſche war beynahe in ihren Händen. Sie brauchten alſo nichts zu thun, als den Pabſt herzuſtellen, der

Schweiz eine leidliche unabhängige Verfaſſung zu gönnen, Sardinien, das nun bis zur Gleichgültigkeit geſchwächt war, die Exiſtenz zu erlauben, Toſcana und Neapel in Ruhe zu laſſen: ſo war der Friede auf dem feſten Lande da. Und warum nahmen ſie einen ſo unerhört vortheilhaften Frieden nicht an? Sie wollten viel mehr als das. Vergrößern ließ ſich zwar die ohnehin ſchon ſo große Nation nicht mehr; aber — was denn? Alle Staaten des feſten Landes von ſich abhängig machen, und dadurch endlich auch England beſiegen. Dieſes war ihr großer Plan. Und wenn es ihnen gelang, wie ſie daran gar nicht zweifelten, Oeſterreich zu demüthigen, ſo wurde er vielleicht ausgeführt. Sobald ſie von der Seite freye Hände hatten, ſo ward England der härteſte Schlag beygebracht, durch Verſchließung der Weſer und Elbe, und Beſetzung ihrer Ufer. Das dieſes ihr Zweck war, zeigt ja ſchon ihre erwieſene Abſicht auf Helgoland, das ſie vorläufig in freundſchaftlichen Beſitz nehmen wollten, das ihnen aber ohne jenen Plan nichts nützen konnte. Ob dieſer große Plan auszuführen ſtand, das mögen

andere entſcheiden; geſchah es, ſo war es die Frucht der Trennung der Cabinette. Ganz Italien blieb alsdann ihr Eigenthum, Spanien und Portugal mußte folgen, Deutſchland beugte ſich in Unterwürfigkeit, England lag zu Boden, die Pentarchen triumphirten und die große Nation beherrſchte den unglücklichen Erdball.

Es ſcheint indeſſen wol, man habe in Paris, zur Zeit des letzten Entſchluſſes zum Kriege, keinen richtigen Begriff von der Größe und dem Umfange der ſo ſehr ernſtlichen rußiſchen Kriegsrüſtungen gehabt, die wahrſcheinlich demnächſt einmal dem großen Monarchen jenes Reichs den ſchönſten Titel geben werden, den je ein Fürſt trug, den eines großmüthigen Retters der Menſchheit. Denn offenbar iſt es, daß hier keine Neben-Abſichten mit im Spiele ſeyn können. Selbſt die künftig mögliche eigene Gefahr iſt zu entfernt, als daß ſie dabey zunächſt Einfluß zu haben vermöchte. Deutlich iſt die lebendige Ueberzeugung von dem fürchterlichen Gerichte, welches Europa bedroht, und der edle Wunſch, Religion, Ordnung, Ruhe und Glückſeligkeit darin zu erhalten, die wahre

Das Directorium verrechnete ſich.

Triebfeder zu dieſen erſtaunenswürdigen Maaß-regeln, an deren Ausführbarkeit noch vor weni-gen Monathen niemand glaubte.

Hätten die unerbittlichen Großprahler im Luxenburg eine anſchauende Erkenntniß von der Bedeutſamkeit der rußiſchen Theilnahme an dem neuen Kriege gehabt, hätten ſie im Geiſte den Eroberer Iſmails und Pragas an der Spitze ſo kernhafter Krieger geſehn, wahrſcheinlich wäre die Sache noch einmal überlegt worden. Denn die Furcht der ſtolzen und verzagten, der übermü-thigen und niederträchtigen Führer der Neu-franzoſen vor den Ruſſen, iſt, wie man von allen Seiten her weiß, ſehr groß, und herrſcht ſelbſt im Innern der franzöſiſchen Armee. Sie iſt aber noch mehr, ſie iſt gegründet, und die Franzoſen können im Blachfelde, wenn ſie nicht in ungeheuer überlegenen Maſſen kommen, oder hinter Wall und Mauren ihrer zahlreichen Fe-ſtungen ſtecken, nie mit Glück gegen die Ruſſen fechten. Die erſte Impetuoſität, die bei den Franzoſen entſcheidend iſt, und, wenn ſie keine Würkung hat, ihren Muth merklich ſenkt, macht auf die Ruſſen wenig Eindruck. Dieſe aber, welche

in einiger Hinſicht, ſonderlich in ihrer Regſamkeit, in ihrer Anſchlägigkeit und in der Fähigkeit ſich bei Verlegenheiten zu helfen, etwas Aehnliches mit den Franzoſen haben, greifen an ihrer Seite eben ſo heftig an, ſind aber dabey ſtätiger und feſtern Fußes. Gegen die Vorzüge der ruſſiſchen leichten Truppen haben die Franzoſen nichts in die Wageſchale zu legen.

Noch mehrere Dinge überſahen die Deſpoten in Paris leichtſinnig genug, als ſie den blutigen Entſchluß faßten, den Krieg zu erneuern, welche doch allerdings den Erfolg dieſes Krieges für ſie ſehr unſicher machten. Sie ſahen nicht den nahen Fall von Corfu, oder erwogen ihn nicht, der doch ihre Kraft in Unteritalien ſehr ſchwächen mußte. Sie bedachten nicht, daß Malta in einiger Zeit folgen muß, und daß alsdann das ganze mittländiſche Meer den vereinigten Mächten ganz und gar zu Frankreichs großen Nachtheile übergeben iſt. Jedoch kann in dieſem Stücke ihre Abſicht mit der Breſter Flotte ſie entſchuldigen, die dem Scharfblicke der Engländer vorerſt entgangen iſt, und ſie getäuſcht hat, indeſſen doch in Deutſchland faſt

jedermann, gleich nach ihrem Auslaufen, die Beſtimmung derſelben nach dem mittländiſchen Meere für gewiß hielt. Dieſe bedeutende Flotte kann allerdings vorerſt den Dingen in dieſer See eine andere Wendung geben, Malta aufs neue verſehn, den zerſtreuten engliſchen Escadern Nachtheil zufügen, den geſunkenen Muth der Armeen etwas heben, auf der andern Seite Schrecken verurſachen, und ſonſt vielleicht einige Zwecke erreichen. Ob Bruix am Ende viel glücklicher aus dem Spiele kommen werde als Brueys, das ſteht dahin. Minorca den Engländern zu nehmen, und Buonaparte mit ſeiner Armee geſund und wol wieder nach Toulon oder in einen Hafen von Italien zu liefern, ſteht hoffentlich nicht mit in ſeiner Inſtruction, denn ſchwerlich wird er das ausführen können. Uebrigens iſt es ganz paßlich, daß der Seeminiſter mit der allerletzten Flotte ſelbſt ausgieng und ſein Bureau auf derſelben einrichtete, denn zu Hauſe war ja nun doch für ihn weiter nichts zu thun.

Die Folgen, welche Buonaparte's endliches nicht ſchwer vorauszuſehendes Schickſal, für

die ſich ſelbſt zu groß achtende Nation ſehr wahrſcheinlich haben wird, iſt ein anderer Punct, den man außer Acht ließ. Dieſer Kriegsheld, den ſein erſtes durch einige Verwegenheit leicht genug erworbenes Glück, unbeſonnen, aber ſeine Verlegenheiten und Gefahren auf dem Zuge nach Wien nicht klug gemacht hatte, kann faſt nicht anders als ein Opfer ſeiner Tollkühnheit werden. Er wollte mehr ſeyn als Alexander, und es könnte mit ihm dahin kommen, daß wenn er ja ſeinen Kopf rettet, er irgend einem ehrlichen Muſelmanne die Cameele hüten muß. Er mag immerhin vorher noch die Geißel für mehrere Gegenden ſeyn, zuerſt noch eine Weile plündern, rauben und Unglück ſtiften: ſeinem Gerichte wird er ſchwerlich entgehn. Witzig genug ſagte ein Engländer von ihm: "Die Schwierigkeiten, welche Buonaparte im Delta fand, ſind das Alpha ſeiner Unglücksfälle, und werden wahrſcheinlich das Omega ſeiner Exiſtenz herbei führen. *)"

*) Ehre dieſen Räuber-General, der, um ſich rühmen zu laſſen, den Mäcen ſpielt, wer da will, die Folge-Zeit wird ihn durch ſeine Handlungen ſchon richten. Wie

Die hochfahrenden Directoren bedachten auch nicht die ungeheure Ausdehnung ihrer

ein wahrer Räuberhauptmann ſagte er zu ſeinen Soldaten, als er von Nizza aus in Piemont und die Lombardey einbrechen wollte: Wir haben Mangel an allem dort jenſeit der Berge herrſcht Ueberfluß, überſteigt dieſe Hinderniſſe und ſetzt euch (auf Koſten der rechtmäßigen Eigenthümer) in den Beſitz derſelben. Es gelang ihm für den Augenblick, aber an die Folgen, welche noch allemahl die anfänglichen Vortheile der Franzoſen in Italien hatten, dachte er nicht. Seinem Nachahmer, dem Exminiſter und Exgeneral Scherer, dieſem ausgearteten Schweizer, gelang die Copey nicht. Vor ſeinem Angriffe von Verona redete er ſeine Truppen ſo an: Ihr habt ſeit Monathen keinen Sold erhalten, erobert Verona, und die Plünderung dieſes (ganz unſchuldigen Orts, ſoll euch überflüßig bezahlen. So etwas iſt ſchändlich für Menſchen, die von Humanität ſprechen. Aber auch holten ſie ihren rückſtändigen Sold nicht aus dieſer Stadt, ſondern ſie empfingen den Sold der Sünder, den blaſſen Tod, unter ihren Mauern. — Schon die Wege, wodurch Buonaparte ſich das Commando der italieniſchen Armee verſchaffte, machen ihn verächtlich, ſo wie ſein Betragen gegen Carnot. Er war immer großprahleriſch, trügeriſch, treulos, voller Lügen, nie ein Mann von Werth in ſeinen Handlungen, und voll ſchöner Worte. Indem er einſt mit einem öſterreichiſchen Generale eine Unterredung hatte, ließ er ſeine Truppen vorrücken und ihn von hinten angreifen; welche Kriegsliſten! Zuerſt empfahl er ſich den Revolutionairs durch ſeine Thätigkeit bey den Maſſacren zu Paris.

Macht, von den Ufern Weſtfrieslands bis in äußerſte Spitze Calabriens. Entweder aus un=

Sein ganzer Vorzug beſteht darin, daß er nicht ſowol unternehmend als ein großer Wagehals iſt. Solchen Leuten gelingt einiges, aber ſie laufen in der Folge an. Menſchen ſchonte er nicht. Es iſt eine von allen Seiten anerkannte Sache, daß er ganz unnützer Weiſe, ſelbſt gegen **Berthiers** Rath, 6000 ſeiner beſten Soldaten bey der Brücke von Lodi aufopferte; einen Poſten, den am ſelbigen Abend ohne Schwerdſchlag hinzunehmen gewiß war. Ein Franzoſe ſagt von Buonaparte: Ce vilain Corse porte sur son visage la couleur et la strangurie (es iſt etwas gezogenes, als von einem peinlichen Zuſtande, in ſeiner Phyſiognomie) du crime; il n'est que le Poinsinet de la gloire et la superfétation immonde de la Revolution. Hat er ſich gar, wie man ihm nicht ohne Wahrſcheinlichkeit vorwirft, dazu brauchen laſſen, die würklich brave italieniſche Armee den Directoren vom Halſe zu ſchaffen, die damahls anfing zudringlich zu werden, und ihr Antheil von den tauſend Millionen zu fodern, die den Soldaten verſprochen waren: ſo iſt er vollends ein Elender. Ausdrücklich aber ſagt er in einem der aufgefangenen und authentiſch bekannt gemachten Briefe, **er wolle noch vor dem Winter wieder aus Egypten nach Frankreich zurückkehren:** Je passerai les mois d'hyver en Bourgogne, ou je desire que vous me trouviez quelque petite retraite. Er wolte alſo zum wenigſten die Armee treulos verlaſſen, die er doch nicht wieder zurück führen konnte! Sein Betragen gegen den unglücklichen Admiral Brueys iſt ſchändlich, Buonaparte hatte ihn zurück gehalten, und nach

vorſichtigen Vertrauen auf ihr Glück, oder aus Mangel an geographiſchen Kenntniſſen, überlegten ſie nicht, daß ihre Armee in Unteritalien abgeſchnitten ſey, ſobald es den Oeſterreichern jemahls gelinge, nur bis Modena vorzudringen. Denn weiterhin nach der Weſtküſte von Italien giebt es keine Wege mehr, auf welchen Armeen mit ihren Nothwendigkeiten fortkommen können. Sie verachteten ohne Zweifel in ihrer Hoheit, die ihnen durchgehends höchſt ungünſtige Stimmung der Völker, die ſie ſich

der Schlacht war es die Schuld des getödteten Admirals, der ſich nicht mehr verantworten konnte. — Von ſeiner Unpolitic hat Buonaparte den ſtärkſten Beweis gegeben durch die Aufopferung von Venedig. Von der Ungerechtigkeit einer Sache ſpricht man bey einem Buonaparte nicht, ſondern nur von ihrer Unklugheit. Hätte er Mantua und die ganze ciſalpiniſche Republic an Oeſterreich überlaſſen, um ſich dafür aus Steyermark zu retten: ſo hätte er dieſem Staate nicht die Hälfte von dem gegeben, was ihm Venedig werth iſt. Kein Land in der Welt vermehrt die wahre innere Stärke Oeſterreichs ſo ſehr, wie Venedig, dieſe uralte Republic, die auf eine andere Weiſe nie zu erwerben ſtand. Es war wol der Mühe werth, eine ſo ſchreyende Ungerechtigkeit gegen eine freundſchaftliche Republic zu begehen, ſo gradezu gegen alle ſonſt behaupteten Grundſätze zu handeln, um einen ſolchen Staatsfehler zu machen.

eben ſo ſehr durch Gleißnerey und Betrug als durch Gewalt der Waffen unterworfen haben, und dann unter den Titel freundſchaftlicher und brüderlicher Vereinigung ſo ſchändlich plünderten und ſo ſchrecklich tyranniſiren. Allein jetzt zeigt ſich, was es doch mit dieſem Abſcheu der unterdrückten Nationen gegen die Franzoſen zu ſagen habe, und beweiſet zugleich, was die Freyheit, die dieſe Lügner bringen, für ein abſcheuches Joch ſeyn müſſe. Allenthalben bedarf es ja nur der allerleichteſten Unterſtützung von außen, ſo geben die unglücklichen Völker ihren Tyrannen wieder, was ſie ſo reichlich von ihnen empfangen haben. In Holland wären zuverläßig nur Demonſtrationen auf der Grenze nöthig, um der unglücklichen bataviſchen Republic wieder die alte Geſtalt zu geben, in der ſie Jahrhunderte ſo glücklich war. Selbſt der allgemeine Widerwille der Einwohner des alten Frankreichs gegen ihre fünf Deſpoten iſt groß genug, um ihn mit in Anſchlag gebracht zu haben, als man im Luxenburg den Krieg beſchloß. Ob er gleich am wenigſten zu fürchten iſt, ſo könnte er doch bey günſtiger Gelegen-

heit, die freylich nicht leicht zu erwarten ſteht, gar wol einmahl über ihre Köpfe ausbrechen, wenn der Krieg ſehr unglücklich zu gehn fortfahren ſollte.

An die Möglichkeit einer ſo beyſpielloſen Reihe von ununterbrochenen Siegen der öſterreichiſchen Heere über Krieger, die ſich ſelbſt zu hundertmahlen für unüberwindlich erklärt hatten, ward ohne allen Zweifel von denen die in Paris den Krieg entſchieden, gar nicht gedacht. Selbſt deutſche Patrioten, die in ihren Herzen ſo etwas wünſchten, wagten doch eine ſolche Hoffnung nicht. Auch konnte niemand dergleichen vorausſehn, der nicht mit dem Innerſten, der in kurzen wieder ſo furchtbar gewordenen Oeſterreichiſchen Armee bekannt war. Aber vortreflich widerlegt ſind dadurch die deutſchen Verräther, die immer nur vom Frieden, das heißt von Unterwerfung ſprachen, die die ſchimpflichſte Erniedrigung aller Mächte vor den franzöſiſchen Räubern für zuträglicher erklärten, als einen edelmüthigen Widerſtand, und nach ihrer Art jeden zu beleidigen ſuchten, der lieber einen ungewiſſen Krieg, als gewiſſes

und unabſehbares Elend wollte. Dieſe unnatürlichen Freunde und Vertheidiger des franzöſiſchen Unweſens unter uns, die die nunmehr ſo jämmerlich, ſo unabläßig geſchlagenen Franzoſen, ſonſt immer unüberwindliche Republicaner nannten, und nach ihrer Univerſal-Herrſchaft ſich ſehnten, wie nach einem Meſſias, ſtehn jetzt erbärmlich betroffen da. Alle ihre Verſtellung und Geſchmeidigkeit reicht nicht zu, ihr Mißbehagen zu bedecken, den Ton umzuſtimmen, oder den Mantel gehörig nach dem Winde zu drehen, und ihre Verlegenheit wird oft lächerlich.

Die gegenwärtigen Umſtände geben ohne Zweifel große Urſach zu Beſorgniſſen für die Stifter, Beförderer und Anhänger des franzöſiſchen Unglücks-Syſtems. Man kann wol annehmen, daß die fünf Tyrannen Frankreichs ihre fünf Lehnſtühle durch die jetzo unerwartete Geſtalt der Dinge mächtig erſchüttert fühlen, und daß ſie ſelbſt — das Verbrechen zittert leicht — darin anfangen zu beben. Wahrſcheinlich möchte auch von ſolchen Thronen auf das Schaffot nur ein Schritt ſeyn. Ihre Ge-

nerale, beynahe lauter bloßdurch die Revolution exiſtirende niedrige Menſchen und Avanturiers, und durch dieſe ihre Armeen, waren ihre einzige Schutzwehr und Stütze gegen auswärtige Macht und gegen den Abſcheu ihrer eigenen Nation. Dieſe aber fangen gewaltig an zu wanken. *)

---

*) Wenn man die Inſtruction betrachtet, welche die Regierung der Franzoſen dem General **Humbert** auf ſeine verunglückte Landung nach Irland mitgab: ſo iſt es eine Schande, daß ein ſo **ehrloſer Menſch**, der ſolche Aufträge annahm und ſie ein edles Unternehmen nennt, einen ſo **ehrenvollen Titel** trägt. Es wird ihm darin aufgegeben: überall die ärmere Claſſe zur Rebellion aufzuhetzen, weil ſie leicht dazu zu bewegen ſey. Um ſie dazu bewegen, ſoll er 1) der engliſchen Regierung die Schuld alles Unglücks beymeſſen, 2) ihnen Geld austheilen, 3) ſie mit ſtarken Getränken berauſchen, 4) ihnen alle öffentlichen Vorräthe Preis geben, 5) hauptſächlich ſie veranlaſſen, **das Vermögen und die Häuſer der Reichen zu plündern**, auf die der Arme doch immer neidiſch ſey. Die von der **Oppoſition** ſollen geſchont werden; eine ehrenvolle Ausnahme. Man ſehe das Weitere dieſer ſaubern Inſtruction in dem jüngſt erſchienenen merkwürdigen Report of the Committee of Secrecy of the House of Commons, published March, 15. 1799. Apend. No. 28.

Reſſourcen der franzöſiſchen Machthaber.

Bey allem dieſen, den Ruheſtörern von Europa ungünſtigen Anſcheine, iſt jedoch ihr Rückhalt noch immer ſehr groß, ſo lange ſie von Niederdeutſchland aus nicht beunruhigt werden. Eine Regierung, wie die neufranzöſiſche, die ſich an keine Geſetze des Rechts oder der Billigkeit des Kriegs oder des Friedens bindet, hat ſchon allein dadurch unendliche Vortheile. Bey Freunden und Feinden nimmt ſie, ohne die mindeſte Rückſicht, alles hin, was ſie finden uud brauchen kann, Geld und Gut, Menſchen, Vieh und Sachen. Durch die revolutionaire Juſtiz, die nach Gutdünken ohne Frage uud Unterſuchung alles augenblicklich niederſchießen läßt, was kaum Anlaß gäbe, eine Erklärung zu fodern, macht ſie vermittelſt des eiſernen Schreckens, beynahe das Unmögliche möglich. Dazu hat ſie es jetzt in Frankreich mit einer Nation zu thun, welche ſchon durch zehnjähriges Elend mürbe gemacht iſt, durch viele unglückliche Verſuche den Muth zu allem Widerſtande gegen ihre ſchrecklichen Deſpoten verloren hat, und in einer ſtupiden Unterwürfigkeit mit ſich machen läßt, was man will. Es müßten

ſich ſehr erhebliche Begebenheiten eräugnen, die im Stande ſeyn ſollten, hierin wichtige Aenderungen zu machen. Wie geduldig hat man nicht im Ganzen im alten Frankreich ſich der harten Conſcription der erſten Claſſe noch neulich unterworfen, zu einem Kriege, der offenbar für das Wohl der Republic unnöthig iſt, den die Pentarchen, welchen die günſtigſten Friedensbedingungen angeboten waren, beynahe bloß zu ihren Privatabſichten führen. Kaum iſt der Krieg eröfnet, ſo bieten ſie ſchon unter dem Titel der Completirung der erſten Claſſe, ohne alle Umſtände die zweyte und dritte Claſſe auf, die ihnen eine ungeheure Maſſe von Menſchen, wenn ſie wollen 600,000 Mann, liefern. An zahlreichen Armeen alſo kann es ihnen nicht fehlen, und dieſe werden ſich immer vergrößern, ſo wie ſich das Kriegstheater ihren Grenzen nähert; und mit dieſer Annäherung wächſt auch gewöhnlich die Kraft der Heere, ſo wie die Leichtigkeit, ſie zu erneuern und ihnen Bedürfniſſe zuzuführen. Es iſt nicht unmöglich, daß ſogar, wenn einſt die Armee der alliirten Mächte in das alte Frankreich ſelbſt dringen ſoll-

ten, alsdenn durch ein Geſchrey von Gefahr des Vaterlandes, das franzöſiſche Volk ſich könnte bewegen laſſen, ſeinen Unterdrückern willig wieder die Arme zu leihen. Aber bis es dahin, wenigſtens von der italieniſchen Seite kommen kann, bleibt vorerſt, und ehe noch der ſchwere Gebirgs-Krieg angeht, den Alliirten mit einer ſtarken Anzahl bedeutender Feſtungen bis in die Dauphiné hinein zu kämpfen, die in ihren Anlagen mehrentheils vortreflich ſind, und daher großen Widerſtand befürchten laſſen; denn die Franzoſen ſind immer ſtärker in Vertheidigung der Feſtungen als im ofnen Felde. Gegen Niederdeutſchland werden immer Ehrenbreitſtein, Maynz, Luxenburg, Maſtricht ꝛc. eine feſte Mauer und in Zukunft ein wahrer Kappzaum für daſſelbe bleiben, wenn nicht im Innern von Frankreich günſtige Veränderungen vorgehn, oder Niederdeutſchland ſelbſt auf die Zukunft zu denken für rathſam erachtet, wie man es doch jezt hoffen darf. Endlich kann man auch, wenigſtens nicht mit Gewißheit ſagen, welche Veränderungen die ſehr bedeutende Breſter Flotte zu Gunſten der Franzoſen vorerſt

zu bewirken im Stande ſeyn mag, die allerdings den zerſtreuten engliſchen Geſchwadern im mittländiſchen Meere Schaden zufügen kann.

So mögen folglich diejenigen Patrioten noch ein wenig warten, die in der Freude ihres Herzens ſchon hoffen, das Ungeheuer, welches Europa zu verſchlingen droht und bereits großentheils gewürgt hat, ſey ſchon erlegt. Schon mehrmals haben die Freunde der Ordnung mit großer Wahrſcheinlichkeit gehoft, (wie 1793) alles ſey gewonnen, wenn bald die Dinge wieder eine ganz andere Geſtalt annahmen. Man muß immer bedenken, wie wankelmüthig das Kriegs-Glück ſey. Allerdings kann es geſchehen, daß der Held Souwarow ſeine Thaten mit der Proclamation Ludwig XIII. krönt; jedoch ſind noch vorher viele Schwierigkeiten zu überſteigen.

Was wäre jezt möglich?

Aber jezt wäre der Augenblick vorhanden, wo Preußen die glänzendſte Rolle ſpielen könnte, die wol je eine Macht geſpielt hat; und man muß der Hofnnng leben, daß es geſchehen werde. Mit einem Worte könnte es, faſt leidet es keinen Zweifel, das Schickſal von Europa entſchei-

den, ihm Sicherheit und Ruhe für immer ge-ben, indem es mit leichter Mühe das Unge-heuer völlig zerſchmetterte, oder ihm doch alle Kraft zu ſchaden nähme, das ſeit zehn Jahren die Welt ſo ſchrecklich verheert. So lange Frankreich eine Republic nach den jetzigen Schnitte und Grundſätzen bleibt, iſt doch, ohne alle Widerrede, kein Staat von Europa ſeiner Exiſtenz gewiß, der Königsmörder Sieyes und alle Sophiſten, die für ihn, ſelbſt durch die dritte und vierte Hand ſprechen, mögen dage-gen einwenden, was ſie wollen. Sie wird immer allenthalben herum complottiren, immer durch geheime Einflüſſe, die wahrlich nie auf-gehört haben, überall arbeiten und wirken, bis ſie ihren Augenblick erſieht, und denn endlich doch allerwärts den Meiſter ſpielen. *)

*) Wer eine lebendige Erkenntniß von der Art haben will, wie durch geheime Complotte in unſern Zeiten gewürkt wird, der kann nur den **Rapport der geheimen Committee des britiſchen Parlaments** vom 15. März 1799 leſen, den hoffentlich irgend ein deutſcher Patriot uns überſetzen wird. Hier finden ſich auch die Beweiſe erneuert, daß **Muir, Margarot, Gerald** und andere, arge, boshafte Rebellen waren, die

Wenn aber jezt den Franzoſen die Hülfsquellen von Holland ausgiengen, die ihnen ſehr leicht wegen der Diſpoſition dieſes Volks, und wegen ſeines Abſcheues gegen ſeine Tyrannen zu rauben wären; wenn ſie von der Nordſeite her in ihre alten Grenzen zurückgeſchoben würden: ſo wären ſie wenig mehr zu fürchten, weil wahrſcheinlich alsdenn ihr ganzes auf Betrug und Bosheit gegründetes, durch Trug und Liſt erhaltenes Gebäude, völlig zuſammen fiele; we-

ſehr gelinde mit der Verbannung auf einige Jahre beſtraft wurden. Der Herausgeber der **Annalen der leidenden Menſchheit**, der einſt dieſe Böſewichter ſo warm vertheidigte und, wider alle Wahrheit, die ſchottiſchen Richter der Ungerechtigkeit beſchuldigte, mag dieſes hier zu ſeiner Beſchämung, wenn er deren noch fähig iſt, leſen. — Es iſt merkwürdig, wie ſich bey unſern deutſchen Jacobinern gleich die Sympathie regt, wenn ein Schurke dieſer Art, ſelbſt in fernen Landen, von Rechtswegen geſtraft wird; denn ſchreyen ſie gleich: **ſehet! da leidet die Menſchheit!** Wenn aber auf revolutionairen Wegen Tauſende umkommen, wenn der Director Merlin erklärt: die Regierung möge monathlich **funfzigtauſend Menſchen aufopfern** (Le gouvernement peut depenser cinquante mille hommes par mois): ſo regt ſich bey dieſen Heuchlern keine Spur von Philantropie.

nigſtens würde es andere Grundlagen und eine andere Geſtalt erhalten.

Eine Verglei-chung, die nicht über die Gebühr aus-zudehnen iſt *).

Es iſt ſchon eine alte Meynung, Homer habe bloß zu dem Ende die Iliade gedichtet, um ſeinen Griechen darin durch Beyſpiele zu zeigen, daß ſie nur ſtark wären durch Vereinigung. Das Werk wäre der Abſicht und die Abſicht des ſchö-nen Werks vollkommen würdig. Die Grie-chen waren damahls in viele kleine Völkerſchaften und Staaten getheilt, und ſtanden unter mehrern Oberherren; es war begreiflich, daß ſie die Beute eines jeden größern werden mußten, ſobald ſie nicht in herzlicher Vereinigung mit einander würkten. Allerdings enthält das ganze Gedicht beynahe nichts anders, als die ausgemahlte Er-zählung der Folgen und Unfälle, welche die Griechen betrafen, aus Urſach der Trennung des Achilles und Agamemnon. So weit ver-

*) Man hatte in der Schrift über das preußiſche Neutralit. Syſtem die Vergleichung der Cheruſker mit den jezt zwiſchen der Weſer und Elbe wohnenden Völkern und Herrmann — über das tertium comparationis hinaus getrieben; daher dieſe Erinnerung.

ſtockte Achilles ſein Herz, ſo taub war er gegen alle Vorſtellungen der weiſeſten ſeines Volks, ſo fühllos bey den Niederlagen und Gemetzel ſeiner Landesleute, daß es mit ihnen bis zum Aeußerſten, bis an den Rand des Verderbens kommen mußte, ſein geliebter Freund Patroclus ſelbſt mußte erſt das Opfer werden und im Blute liegen, bevor er ſeinen Sinn brechen und mit ſeinen Landesleuten wieder gemeimſchaftliche Sache machen wollte. Einen beſondern Vergleich hatte er mit den Trojanern nicht geſchloſſen, und Indignitäten hatte er ſich nicht von ihnen bieten laſſen; er konnte endlich noch alles wieder herſtellen. Unter des tapſern Diomedes Anführung waren die Griechen zwar auch eine Weile glücklich, aber ohne Folgen, und der völlige Sieg blieb ihnen erſt als ſich Achilles wieder mit dem Agamemnon vereinigte.

Uebernatürliche und geheime Einwürkung.

Wenn zu unſern Zeiten die übernatürliche Einwirkung der homeriſchen Götter fehlt, ſo ſind dagegen bey uns einwürkende Weſen von einer andern ſchlechtern Art vorhanden, die Homer nicht kannte, die insgeheim auf Trug ausgehn, im Finſtern ſchleichen, ſich der Gemüther der

Schwachen zu bemeiſtern, ihr Vertrauen zu gewinnen trachten, und ſie denn glauben machen, was ihren Abſichten der Finſterniß gemäß iſt. Achilles folgte den Eingebungen ſeines ſtolzen Zorns; woher die Eingebungen kommen, nach welchen heutiges Tages ſo häufig gehandelt wird, das wiſſen zwar nicht diejenigen, die man betrügt, aber wer Augen hat zu ſehen, und Verſtand zu prüfen, was er wahrnimmt, der ſieht leichtlich durch die künſtlich erregten Nebel hin.

Redliche ſind es wahrlich nicht, welche die Mächtigen zu bereden ſuchen: es ſey heilſam und müſſe ja nicht gehindert werden, daß jeder Uebelgeſinnte, jeder Aufwiegler ſeine Bosheiten aller Art, ſeine trügeriſch eingekleideten Rebellions- und Revolutions-Grundſätze, ſeine Atheiſterey, frey und ohne Scheu durch den Druck in der Welt ausbreite, und unbefangene Gemüther damit erfülle, den unruhigen aber Stoff und Nahrung gebe und Feuer in ihnen anfache. Dieſes nennen ſie Aufklären. Auf der einen Seite, ſagen ſie, es ſey alles unwirkſam, was man dagegen thue, auf der andern

erklären ſie es für eine ſchreyende Ungerechtigkeit, eine abſcheuliche Intoleranz, wenn man dergleichen hindern will. In mehr als einem Lande hat man ſich dergleichen bereden laſſen. Dieſe liſtigen Verräther wollen offenbar und gradezu die Partey des allgemeinen Feindes öffentlich nehmen. Sie wollen das Recht haben, ſeine Abſcheulichkeiten, ſeine verworfenen Grundſätze, ſeine Unthaten zu bemänteln, zu vertheidigen, zu rechtfertigen und wol gar Achtung für ihn zu fodern. Alles dergleichen, verſichern dieſe Heuchler, werde gar nichts ſchaden. Die Unwahrheit, ſagen ſie, und das Unrecht muß nicht durch die Regierungen, ſondern allein durch die Wahrheit und durch das Recht bekämpft werden und am Ende bleiben dieſe allemahl Sieger. Allerdings werden dieſe am Ende ſiegen, das iſt gewiß; aber wann kommt denn dieſes Ende? Etwan in der Geſchichte, welche folgende Jahrhunderte von dieſen Zeiten aufzeichnen werden? die Schalksknechte wiſſen das recht gut; ſie haben dieſe Regel nur darum ausgeheckt, damit ſie alsdann gute Weile und Raum für ihre Schelmereyen haben. Die Wahrheit kommt freylich zuletzt

wol, aber mehrentheils, bey dem Unvermögen der meiſten Menſchen, ſie bald zu finden, erſt langſam und ſpät; wie viele Beyſpiele ließen ſich davon nicht außer dem fürchterlichen des letzten Königs von Frankreich anführen, der auch die Wahrheit zu ſpät einſah. Bis dahin denken dieſe verſchmitzten Verſchwornen, haben wir unſere Endzwecke erreicht, das Uebel, was wir wollten, iſt geſtiftet, und Wahrheit und Recht mögen das Nachſehn haben. Es iſt auch offenbar, daß die Wahrheit nicht dasjenige ſey, was ſie ſuchen, denn deutlich wollen ſie bey allem Geſchrey von Preßfreyheit und Toleranz nur bloß die uneingeſchränkteſte Freyheit für ſich haben, aber nicht für diejenigen, welche ſich ihren gottloſen Abſichten widerſetzen. Wie ſonſt dieſe Complotte der Wahrheit zu widerſtreben wiſſen, wie wenig ſie es ihr erlauben oder verzeihen, laut zu werden, das erfahren alle diejenigen ohne Ausnahme, die den Muth haben, ſie aufzudecken. Wie fallen ſie, ihren abſcheulichen Grundſätzen gemäß, über einen jeden aus allen ihren Winkeln her, der es wagt, ſich der verkannten und mißhan-

delten Wahrheit anzunehmen, und beweiſen dadurch, wie thätig und ausgebreitet ihr Bund noch immer iſt. *)

*) In der authentiſch bekannten Inſtruction für den Regenten Grad des Illuminaten-Ordens, heißt es ausdrücklich S. 141. "Wenn ein Schiftſteller in einem öffentlich gedruckten Buche Sätze lehrt, die, wenn ſie auch wahr ſind, — nicht in unſern Welterziehungs-Plan paſſen — ſo ſoll man den Schriftſteller zu gewinnen ſuchen, oder ihn verſchreyen." Dagegen heißt es in der Inſtruction für den Prieſter-Grad: "Es muß dafür geſorgt wergen, daß die Schriften unſrer Leute ausposaunt, und nicht von feinen Recenſenten verdächtig gemacht werden." S. Neueſte Arbeiten des Spartacus und Philo in dem Illuminaten-Orden S. 103 auch an mehrern Orten wie S. 142. wo es in der Inſtruction für den Regenten-Grad ſo heißt: "Wenn es darauf ankommt, einen von unſern verdienſtvollen Leuten, der aber im Publico wenig, vielleicht gar nicht bekannt iſt, empor zu helfen, ſo ſoll alles in Bewegung geſezt werden, ihm Ruf zu machen. Unſre unbekannten Mitglieder müſſen angewieſen werden, aller Orten ſeinen Ruhm auszupoſaunen!" — Dieſe wenigen authentiſchen Zeilen geben hinlänglichen Aufſchluß über eine Menge von Vorgängen, die ſeit 15 Jahren und bis zum gegenwärtigen Augenblicke täglich jeder beobachtet hat, der ſehen kann. Wer hat nicht bemerkt, wie dieſe Elenden jeden ehrlichen Mann aus ihren gelehrten Zeitungen, Journalen und Pamphlets anfallen und ſchim-

Das Com=plott intri=guirt und tobt gegen die Verbündung der Mächte.

Eine von den Haupt=Abſichten des großen und fürchteelichen Complotts geht nun auch, ohn= [illegible] pfen, der ſich ihrem Syſtem der Bosheit widerſetzt, oder ſich nur gegen das franzöſiſche Unweſen erklärt. — Wahrſcheinlich werden auch die Recenſionen dieſer Schrift neue Beweiſe von dem liefern, was ich behaupte, nur dürften ſie für ihren Zweck etwas zu ſpät kommen — Wenn aber ein ſonſt ſehr verdienter und ſchätzbarer Schriftſteller, der Verfaſſer der übrigens ſo verdienſt=vollen Recenſion von Barruels Memoires du Jacobinisme, in den göttingiſchen gelehrten Anzeigen No. 26 und 27 vom J. 1799, den Glauben begünſtigen will, dieſe Verbindung habe aufgehört: ſo kann man ihm das nicht gelten laſſen. Noch iſt in keiner öffent=lichen Schrift von gleichem Anſehn mit ſo vieler Frey=müthigkeit und Wahrheit von den Illuminaten geſprochen worden, wie da (denn allenthalben, wo man davon etwas in unpartheyiſch ſeyn ſollenden Schriften lieſet, findet man nichts als Unwahrheiten zum Beſten dieſer Secte), warum mußte er denn alles das durch ſolche Zu=laſſungen wieder verderben? Er verdient den Vorwurf, in einer Sache von ſo großer Wichtigkeit und Gefahr, leichtſinnig oder gar furchtſam und unmännlich, aus ganz untriftigen, bloß negativen Gründen abſprechen und wieder mildern zu wollen, was er ſchon zugegeben hatte. Seit 1787 hört man alle Jahr: nun habe der **ehemalige, der erloſchene** Illuminaten=Orden aufgehört. Wenn man doch einmahl darüber rein her=herausgienge und öffentlich erklärte, **wann** er denn eigentlich aufgehört habe. Man wäre dem von dieſem Orden ſo lange mißhandelten Publico, dieſe Satis=

gefähr ſeit der Zeit des Pilnitzer Tractats, dahin, jeder möglichen Vereinigung der Europäiſchen Mächte wider die franzöſiſche Revolution aus allen Kräften entgegen zu arbeiten. Sie fürchten nicht mit Unrecht, daß durch eine treue und innige Verbindung der größten Staaten das franzöſiſche Syſtem erliegen, und folglich ihre Abſicht, ganz Europa republicaniſirt zu ſehn, vereitelt werden möchte. Alſo bieten ſie nicht nur allen ihren geheimen Einfluß auf, der überall umher verbreitet und bedeutender iſt, als man glaubt, ſondern arbeiten vorzüglich auch in einer Fluth von öffentlichen Schriften aller Art zu dieſem wie zu andern ähnlichen Zwecken. Da=

faction wol ſchuldig. Die Wahrheit aber iſt, daß dieſer Orden zwar Veränderungen erlitten, ſich vielleicht etwas zurückgezogen, aber gar nicht aufgehört hat. Jedoch davon etwan ein andermahl, wenn es Veranlaſſung giebt, ein Mehreres. Wenn man in Deutſchland ſolche Rapporte, wie die der Committee of Secrecy des britiſchen Parlaments hätte oder haben wollte, ſo würde man auch bey uns allgemeiner einſehen, **was** ſolche geheime Geſellſchaften eigentlich ſind, und **wo welche ſind.** Indeſſen entgehen doch dieſe Dinge auch bey uns den Augen der Aufmerkſamen nicht, wenn gleich diejenigen ſich darüber beruhigen, deren beſonderes Intereſſe vorzüglich Aufmerkſamkeit foderte.

her entſtanden ſchon bald von Anfange der Revolution her alle die Schriften, welche wider eine Verbündung der Könige gegen das neufranzöſiſche Syſtem gerichtet waren, und von welchen ich ſagte, ſie wären ſonderlich in den preußiſchen Landen verbreitet worden *). Weil der geheime, auf die Auflöſung von Europa hinarbeitende Bund, ſich ſonderlich vor der Theilnahme dieſes Staats gegen die Jacobiner fürchtete, ſo ward auf dieſen vorzüglich Rückſicht genommen, und alle mögliche Scheingründe hervorgeſucht, um jeden Preuſſen dawider einzunehmen, indeſſen man auf der andern Seite die Wahrheit zu verſtecken ſuchte. Von der fürchterlichen oder vielmehr unvermeidlichen Gefahr, worin alle europäiſchen Staaten ſind, von ihrem gewiſſen Untergange, wenn das franzöſiſche Syſtem in Kraft bleibt und die Oberhand behält, ward kein Wort geſagt. Aber immer wiederholten dieſe Betrüger, und wiederholen es noch: darin ſey die größte Gefahr für alle noch beſtehende Staaten zn ſuchen, wenn ſie ſich zuſammen gegen

*) S. Preuſſens Neutralitäts-Syſtem. S. 11.

die Franzoſen vereinigte, das ſey der wahre Weg, um alle Regierungen aufzulöſen und ganz Europa zu revolutioniren. Eine treue, feſte nach einem Plane arbeitende Vereinigung der großen Mächte gegen die Dämagogen von Frankreich, erklären ſie für ein Unding, das nie möglich war und nie möglich ſeyn könne, und beweiſen dieſen Satz mit dem Ausgange der Kreuzzüge und einiger andern Allianzen, die ganz andere Grundlagen hatten. Ueberall bemühen ſie ſich, wo ſich nur Gelegenheit findet, den Saamen des Mißtrauen und der Zwietracht beyläufig auszuſtreuen, Nationalhaß anzublaſen und ſogar auf das Militair nachtheilig zu würken, ſo viel ſie können. *)

Allemahl verkleiden und verdecken dieſe übelgeſinnten Sophiſten die wahre Geſtalt der Dinge. War denn auch ſchon jemahls bey vorherigen Allianzen der Fall vorgekommen, daß alle civiliſirten Staaten mit einander, in gleichem Grade von einem durch Böſewichter regiertem Volke, auf eine ſolche Weiſe und mit ſolchem Unglücke

*) Man verlange nicht, daß dieſes alles mit Beweis-Stellen belegt werde; die Erndte würde ſehr reich ſeyn.

wären bedrohet worden? Hat man auch vor dieſen Zeiten jemahls ſchon von einem ſolchen Vorſchlage gehört, wie der des nemlichen Jean de Brie war, der neulich den in Grunde, nicht ganz unverdienten, Säbelhieben der Oeſterreichiſchen Huſaren entkroch? Er wollte ein ganzes Corps von Meuchelmördern errichtet und organiſirt wiſſen, welches alle Regenten von Europa ermorden, und dadurch ganz Europa in die greulichſte Verwirrung bringen ſollte.

Was will aber die Geſchichte für einen Fall beweiſen, den ſie noch nie erlebt hat? Wenn ein jeder Staat das tiefe Gefühl von ſeiner Gefahr mit in die Vereinigung hin nimmt, wenn man nicht mehr im Stande iſt, die Augen hierüber zu blenden, ſo werden auch andere Folgen der Vereinigung hervorkommen.

Gar zu gern aber möchte dieſes geheime mit den franzöſiſchen Machthabern unläugbar einverſtandene Verräther-Complott, durch ſeinen geheimen Einfluß und durch die Schreibereyen ſeiner literäriſchen Partey-Gänger eine ſolche Verbindung abwenden. Gar zu gern möchten ſie, daß die Franzoſen immer nur mit

Einer Macht zu kämpfen hätten, indeſſen man die noch übrigen in Sicherheit einwiegt, und ruhig erhält, bis auch ihre Stunde geſchlagen hat. So wollen ſie, daß die Franzoſen, wie der trefliche Mallet du Pan ſo wahr geſagt hat, Europa Blatt vor Blatt verzehren ſollen, wie man eine Artiſchoke ißt. Wehe denen die taub genug gegen die Wahrheit ſind, um ihre Ohren dem Betrug zu leihen, und unweiſen Maaßregeln Raum zu geben. Sie werden ſchrecklich aus ihrem Traume erwachen, ſie werden nicht den Troſt haben, ſich ſagen zu können: wer vermochte das voraus zu ſehn; denn die Wahrheit, die ſie nicht hören wollten, iſt ihnen genug, iſt ihnen tauſendmahl ſchriftlich und mündlich zuvorgeſagt worden.

Ganz vorzüglich beeiferten ſich immer in ihren Journalen und Flugblättern die Vaterlands-Verräther von Anfang her, alles was Preuße heißt, wider jede Vereinigung gegen Frankreich einzunehmen. Sie konnten und benutzten nicht ungeſchickt den Zunder, welcher bey dieſer Nation in der alten Abneigung gegen Oeſterreich ſchon vorhanden iſt, und gewannen

ſehr viele Stimmen. Obwol es klar genug einleuchtete, daß es die Abſicht der Franzoſen ſey, auch den Preußiſchen Staat zu vernichten, ſo bald ſie könten: ſo war doch eine Weile hindurch, der Widerwille vor allen Verbindungen gegen Frankreich, in jenem Lande beynahe populariſirt. Meinungen, und wenn ſie auch die eines ganzen Volks wären, beweiſen nichts. Wir haben genug geſehn, wie ganze Völker ſich immer mit Ausnahme einiger heller ſehenden Köpfe, täuſchen laſſen und irre geführt werden können, und nachher von ihrem Irrthume zurückkommen müßen. Es gab aber auch immer brandenburgiſche Patrioten genug, welche die Sache ganz anders anſahen als die Sophiſten ſie abmahlten, und dieſen ſchreibe ich den ſchmeichelhaften Beyfall zu, den die erſte Schrift über das Preußiſche Neutralitäts-Syſtem, gefunden hat.

Wenn man ſagt, es ſey planmäßig angelegt, von allen Seiten her irrige und verderbliche Grundſätze über dieſe wichtige Dinge ins Publicum zu ſtreuen, und darüber aus allen Ecken einerley Sprache zu führen: ſo antwor-

ten dieſe ausgelernten Verfälſcher der Wahrheit, jenes Geſchrey ſey bloß ein Beweis der Wahrheit ihrer Lehren, und viele der erſten Männer Deutſchlands hätten ſich nicht enthalten können, ſie zu unterſtützen und zu verbreiten. Die Wahrheit iſt, daß ein Partey Illuminaten, wenn ſie auch gleich zu intrigant, und zuweilen zu ſchlau ſind, um im eigentlichen Verſtande dumm genannt zu werden, doch warlich nicht zu den erſten Männern Deutſchlands gehören, die ſich in ſolche ſchändliche, ſo viel Unheil in Deutſchland ſtiftende Complotte, gewis nicht einlaſſen würden. Aber allerdings haben viele der erſten Männer, die alle das Unweſen wol einſahen, geſchwiegen, wo ſie hätten ſprechen ſollen. Manche ſchwiegen aus Furcht, weil ſie ſchon alles für verloren, die Umkehrung von Deutſchland für entſchieden hielten, und es daher mit dem ausgebreiteten Bunde nicht verderben wollten, der bey einer germaniſchen Revolution eine große Rolle würde geſpielt ha- haben, und ſehr möglich noch ſpielen kann.

Es leidet keinen Zweifel, diejenigen welchen das neu franzöſiſche Syſtem am Herzen liegt, werden wünſchen und werden Gründe finden zu beweiſen, es ſey rathſam, daß Preußen die Thronen- und Altar-Stürmer gegen die Alliirten Mächte ſogar in Schutz nehme, wenn etwa dieſe Mord-Republic in Gefahr gerathen ſollte, unterzuliegen. Es giebt keine Lüge, die ſich nicht durch Unwahrheiten unterſtützen, und keinen falſchen Grundſatz, für den ſich nicht einige Schein-Gründe ausklauben ließen. Aber richtige Schlüße, aus wahren Factis gezogen, wiederlegt nichts.

Unveränderliches Syſtem der Neu-Franzoſen.

Die große Frage iſt hier: Wenn ſich die Umſtände ſo fügen ſollten, daß es in der Wilkühr des Luxemburgs ſtände, Preußens Monarchie umzuwerfen, würde es dieſelbe in Ruhe laſſen? Glaube dieſes, hoffe es wer da mag; tiefer ſehende werden es nimmermehr glauben, ſo wenig als ſie erwarten mögen, daß Preußen in einem ſolchen Falle im Stande ſey, allein ſich gegen ein ſo übermächtig gewordenes Volk zu halten, das noch dazu ſich ſolcher Mittel bedient und in ſeiner Hand alles erlaubt hält.

Es liegt zu tief in den erſten Grundſätzen des franzöſiſchen Syſtems, daß es keine Monarchien und überhaupt keine der alten Regierungen um ſich her dulden kann, ſo bald es im Stande iſt, ihrer mächtig zu werden, als daß es jemahls davon abgehen könnte. Hundertmahl haben die Häupter dieſer Verſchwörung gegen die Menſchheit dieſes ſelbſt geſagt und mit ausdrüklichen Worten erklärt. Deutſche Jacobiner wollen zwar behaupten: dergleichen Aeußerungen wären Privatſache, Ausbruch zufälliger Empfindungen einzelner Mitglieder des franzöſiſchen Synedriums, Beſtreben neu und auffallend zu ſeyn, auch nur bloße Hyperbeln. Aber bey jeder möglichen Gelegenheit haben ſie gleichwol durch die That bewieſen, daß jene Maximen ihre beſtändige und unveränderliche Regel ſind. Der Exdirector Carnot in ſeiner Apologie, der ſich zwar verächtlich macht, indem er die Grundſätze brandmarkt, nach welchen er ſelbſt ſo lange mitgehandelt hat, geſteht alles dieſes, und noch mehr als das, mit klaren Worten ein. Le ſyſtème du Directoire, ſagt er, n'est pas equivoque. C'est de fonder la

puiſsance nationale par l'affoibliſsement et la destruction de ses voisins; de les combattre les uns par les autres; de les traiter comme amis auſsi long tems, qu'on a besoin de les paralyser ou d'en extraire, et lorsque le tems et venu, de les écraser. Des genies si féconds ont bien-tôt inventé des prétextes pour réaliser à leur égard la fable du Loup et de l'Agneau. Kann man die Grundſätze dieſer Böſewichter ſchändlicher abmahlen? Aber vergebens behaup= ter Carnot, dieſes Syſtem ſey erſt nach ſeiner Verjagung eingeführt. Er hat doch zum we= nigſten Genua und Venedig mit auf der Seele. Ein Mitglied des Wolfahrts=Ausſchuſſes, wie er einſt war, müßte ſich auch nicht ſo zieren. Ueberhaupt muß dieſe, mehrentheils ſchlecht ge= ſchriebene Vertheidigung, jede redliche Bruſt mit Unwillen, Eckel und Abſcheu erfüllen, indem ſie tiefe Blicke in die innere Oeconomie der Boßheit und Verworfenheit des Geſchmeiſſes thun läßt, das bis jezt noch Frankreich regiert.

Der ehemalige Avanturier und Pflaſtertreter von Paris, nachher Septembriſt und Buch=

drucker, und nunmehriger Räuber-General Brüne, commandirender Chef der franzöſiſchen Truppen in Holland, harangirte am letzten Souveränitäts Feſte des franzöſiſchen Volks, auf der Parade im Haag, alſo am 20ſten März 1799, ſeine Soldaten mit folgender Anrede: Dans quinze jours deux Rois ont diſparu de la ſurface de l'Europe; il reste encore quelques Roitelets, mais avec des Soldats comme Vous tout doit céder, et avant la fin de l'année tout sera republicanisé en Europe. Etwas verrechnet hat ſich zwar hierin der General Brüne, weil er nicht voraus ſah, daß grade am folgenden Tage (den 21ſten März,) dieſe unüberwindlichen Soldaten, bei Stockach vor dem Erzherzog Carl laufen würden, wie vorher in Bayern, und beynahe wie in vorigen Zeiten bei Roßbach. Inzwiſchen zeigen doch ſeine Worte deutlich genug, wohin unabläßig die Abſichten der franzöſiſchen Republic gehen, und daß ſie ganz Europa republicaniſiren will, ſo bald ſie kann.

Carnot bekennt es jezt ſelbſt: er habe deswegen Florida und Louiſiana von den Spaniern für Frankreich zu erhalten geſucht, um von da aus Einfluß auf die vereinigten Staaten von America zu haben. Man weiß ſchon, was die Franzoſen mit ihrem Einfluße auf andere Regierungen meinen.

Der Amis des loix vom 23ſten May dieſes Jahrs ſagt uns noch in dieſen Tagen, indem er die Franzoſen über ihre erlittenen Unfälle tröſtet und aufrichtet, rein heraus, "noch vor "ganz kurzem habe jedermann in Frankreich "die Revolution von ganz Europa für "eine völlig ausgemachte Sache angeſehn." Was will man denn noch mehr?

Es iſt offenbar: ſo lange Frankreich eine Republik nach ihrem jetzigen Schnitte und Grundſätzen bleibt, iſt kein Staat weder in Europa noch auſſerhalb ſeiner Exiſtenz gewiß. Würde ſie aber auch ſehr geſchwächt, zwänge man ſie auch in ihre alten Grenzen zurück, und ſie behält ihre Revolutions-Grundſätze bey, ſo wird es nichts beſſern: ſo bleibt das ſchreckliche Ferment doch unzerſtört und bloß das Unglück

nur weiter hinausgeſchoben. Sie wird alsdann ihre geheimen Verräther-Complotte in allen Ländern beybehalten, wird dadurch günſtige Umſtände vorbereiten laſſen, und heute oder Morgen das alte Spiel wieder anfangen. Wer weiß, ob alsdann die nemlichen Anſtrengungen, die jezt ein glücklicher Zuſammenfluß von Umſtänden erlaubt, noch möglich ſeyn werden. In England hat man dieſes, Dank ſey es dem Adlerblicke des großen Burke, lange eingeſehn. Wäre aber Pitt hierüber ſo ſchwergläubig geweſen, wie viele Politiker des feſten Landes, die in ihrer Kurzſichtigkeit glauben, alles was ſie nicht wiſſen, oder officiell erfahren, das ſey auch nicht vorhanden: ſo läge Europa nun ſchon in Ruinen.

Die Franzoſen und ihre Vertheidiger und Bundesgenoſſen unter uns, werden zwar alles dieſes mit den größten Betheurungen abläugnen, die allerſchönſten Verſicherungen geben und verſprechen, was ſich nur wünſchen läßt; der ränkevolle mit dem Blute eines tugendhaften und unſchuldigen Königs beſudelte Sieyes, den man wie eine Schlange im Buſen nährt, wird

zwar mit ſchönen Worten verſichern, alles was man gern hört — denn was liegt Lügnern an einigen Unwahrheiten mehr? — Aber ſteht ihm und ſteht ſeinen Sendern zu trauen? Wenn haben denn dieſe Verworfenen jemahls ihr Wort gehalten, wenn ſie nicht aus Noth dazu gezwungen waren? Nirgends giebt es auch nur ein Beyſpiel daß ſie der Treue und Wahrheit dieſes Opfer gebracht hätten, wenn ihnen ſonſt an der Sache etwas gelegen war. Iſt eine der neueſten und ärgſten Proben ihrer Treuloſigkeit und Bundbrüchigkeit, die tractatenwidrige, ungerechte und grauſame Aushungerung von Ehrenbreitſtein, nicht der allerauffallendſte Beweis von dem was ich behaupte? Und gegen wen iſt dieſe Beſitznahme denn eigentlich gerichtet? Iſt ſie nicht grade zu und zunächſt gegen Preußen und ſeine Neutralitäts-Genoßen gemeint? denn für Oeſterreich macht dieſer Poſten keinen erheblichen Unterſchied. Wenn nur der Krieg für Oeſterreich ſo unglücklich gegangen wäre als er bis jetzt, Dank ſey es der Vorſehung, glücklich geht: ſo würde ſichs gezeigt haben, daß Ehrenbreitſtein hauptſächlich gegen die Demarca-

tions=Armee gerichtet ſey. Denn hätten wir den Ton ſehn wollen, den die Pentarchen würden angenommen haben; etwan ſo wie vor anderthalb Jahren, da alle Emigranten aus Niederdeutſchland fort mußten.

Es iſt beynahe unmöglich, die wahre Natur dieſes unerhörten Schritts zu verkennen und ihn nicht in ſeinem wahren Lichte zu ſehn. Im erſten Augenblicke verurſachte er auch wirklich alle Senſation, die ein ſolches Manoeuvre der Treuloſigkeit nothwendig hervorbringen muß, und afficirte ſichtbarlich bis zu ſtarken Aeußerungen. Aber, kaum wird es die Nachwelt glauben, dabey blieb es. Bald ſah man den gerechten Unwillen erkalten, die beruhigenden Mittel wurden auf die gewöhnliche Weiſe angewendet und verfehlten ihre Wirkung nicht. Wir ſind Freunde, ſagen dieſe argen Böſewichter, wir meinens nicht böſe, wer ſich vertrauensvoll uns in die Arme wirft, der iſt ſicher; aber, ſetzen ſie hinzu, ihr habt ganz andere ſehr gefährliche Feinde und dieſe ſind auch die unſrigen. So ſprechen dieſe Verräther, indem ſie alles verdächtig zu machen,

gegen alles einzunehmen ſuchen, was ihnen und ihren fůchterlichen Abſichten zuwider iſt. Ihre deutſchen theils beſtochenen theils durch gleiche Grundſätze und Abſichten verbundenen Helfershelfer, denen man nichts böſes zutrauet, unterſtützen dieſe gleißneriſchen Reden. Mit ihren Worten ſuchen ſie zu täuſchen und, indeſſen ihre Thaten ſie Lügen ſtrafen, einzuſchläfern; mit der einen Hand ſtreicheln ſie noch, indeſſen die andere den ſchon gezückten Dolch hält und nur auf einen günſtigen Augenblick wartet.

Franzöſiſche Treuloſigkeit gegen freundſchaftliche Völker.

Diejenigen, für welche Gründe keine Kraft haben, ſind doch zuweilen fähig, Exempel zu faſſen, und zu dieſen will ich daher im folgenden in einigen Beyſpielen reden. Damit man aber nicht einwende, daß alle dieſe Vorgänge zufällig und nicht eine nothwendige Folge der Grundſätze der Machthaber von Frankreich wären: ſo erinnere man ſich theils an dasjenige, was oben bereits aus Carnots Apologie, von den Maximen der fünf Gewaltigen des Luxemburgs angeführt iſt, theils ſehe man, was er in der folgenden Stelle von einem derſelben, von Reubel ſagt, was aber, wie man längſt wußte,

von allen übrigen, und von Carnot ſelbſt gilt: "Rewbel paroit entierement convaincu, que la **probité** et le **civisme** sont deux choses entierement incompatibles: il ne conçoit pas, comment un homme sans reproche auroit pu se jetter dans la Revolution — Wahr genug. *)

*) Zugleich leuchtet aus ſolchen Aeußerungen hervor, was für eine ſchlechte Brut von Menſchen — der wahre Abſchaum der Nation — die jetzigen Regenten von Frankreich ſind. Sie verachten es nicht, gemeinſchaftlich mit einander zu handeln und zu wirken, ſich einander in ihren Mißhandlungen und Verbrechen behülflich zu ſeyn, ſprechen denn aber von einander, wie man von Böſewichtern und Spitzbuben ſpricht. Genau ſo machten es allenthalben die gemeinſten, niedrigſten und ſchlechteſten Menſchen, die man das Geſindel oder die Canaille nennt. Sie ſtehn ſich bey mit Rath und That bey den täglichen Vorfallenheiten des Lebens, wie bey ihren Bübereyen und Bosheiten; aber es bedarf nur eines Anlaſſes, ſo ſchimpfen ſie ſich, und ſprechen von einander, wie die Machthaber von Frankreich. — Denn, ſagt das alte engliſche Sprichwort, calls the kettle the pot a black-arse. Der ehrenfeſte und **ehrenvollgeachtete** Geſandte **Sieyes** legte vor einiger Zeit auch ein Pröbchen der Art ab, als die Rede davon war; das Rewbel nach Plombieres gehe, pour prendre les aux. Er ſagte: Ce Rewbel, il faut qu'il **prenne** toujour quelque chose. Er zielte nemlich auf Rewbels Räubereyen, womit er ſchon vor einem Jahre zwanzig Millionen vor ſich gebracht hatte — wenn ſie anders auf ſeine Erben kommen werden. Und ſolche Menſchen ſoll man ehren, das wagen deutſche Jacobiner und Illuminaten zu verlangen?

Ich will hier nicht der kleinern Staaten erwähnen, die gegen die Franzoſen freundlich geſinnt waren und dennoch von ihnen vernichtet wurden, nicht einmahl Toſcanas, welches mit Frankreich Tractaten ſchloß, zu einer Zeit, wo es noch nicht voraus zu ſehn war, daß dieſe neue Republic in Italien mächtig werden würde. Nie brach man in Florenz ſein Wort gegen Frankreich; die unbilligſten Anſinnen wurden nach Möglichkeit befriedigt. Aber weil es ein ungeplündertes Land war, worin einige Commiſſaire und Generale ihre Raubſucht befriedigen und worin eine mit Lumpen behangene, vom Raube lebende Armee ſich kleiden und Schuhe finden konnte, wo auch für einige Wochen die Kriegs-Koſten ſich erpreſſen ließen,*) ſo mußte es feindlich behandelt werden. Ich will hier auch nicht erörtern, was jezt ohne alle Widerrede erwieſen iſt: daß die Franzoſen ſich gewaltſamer Weiſe der Inſel Helgoland haben bemächtigen wollen, um Meiſter von

*) Vorläufig hat der Commiſſair des Directoriums dreyſſig Maulthiere mit Gold und Silber von Florenz über Genua nach Frankreich abgeſandt.

der Elbe zu ſeyn, ohngeachtet des freundſchaftlichſten und gefälligſten Benehmens der däniſchen Regierung gegen die verworfenen Deſpoten des Luxemburgs. Meine Abſicht iſt hier nur, einige Züge aus dem Verfahren dieſer Feinde der menſchlichen Geſellſchaft gegen drey freundliche Nationen, die Schweizer, die Americaner und die Türken anzuführen. Andere mögen darin im voraus ihre Geſchichte leſen, und erkennen, welche Früchte von der Freundſchaft und Nachgiebigkeit gegen eine ſolche Brut zu erwarten ſtehn.

I. Die Schweizer.

Dieſes ruhige Volk, das in republicaniſchen Verfaſſungen ſo glücklich lebte, hatte im mindeſten keinen Widerwillen gegen die Regierungs-Veränderung in Frankreich. Im Gegentheil, man ſah augenſcheinlich eine Art von Sympathie würken, die ſich auf den edelmüthigen Wunſch gründete, dieſes Reich durch die neue Verfaſſung glücklicher zuſehn, und auf die Hofnung, durch homogenere Einrichtungen ſich inniger zu verbinden. Die ſchreckliche und

beyſpielloſe Ermordung der Schweizer-Garden in Paris, die man ordentlich abſchlachtete, weil ſie ihre Pflicht thaten, die Verfolgung und ſchimpfliche Behandlung der übrigen, verurſachte zwar ein tiefes Gefühl bey ihren Landesleuten zu Hauſe; die ganze Welt und die Franzoſen ſelbſt erwarteten auch, man werde dieſe unerhörte Grauſamkeit rächen. Aber die Schweizer wollten nicht Unglück mit Unglück häufen, gaben ihren gerechten Empfindungen nicht bis zur Rache Gehör, und ließen weder dieſe noch manche andere üble Behandlungen das gute Vernehmen ſtören. Dieſe, die menſchliche Natur faſt überſteigende Mäßigung hätte wol verdient, thätig von den Franzoſen anerkannt zu werden. Mit Worten haben es auch zuweilen dieſe Heuchler in frühern Zeiten gethan, ſonderlich, wenn ſie in Noth waren. Die Schweizer baueten wie redliche Männer auf ſolche Worte und hielten ſich vollkommen ſicher. Hätten ſie vorausgeſehn, was doch mancher vorausſah, und was ſelbſt einzelne Schweizer bald von Anfange her fürchteten; wären inſonderheit nicht unter ihnen Elende geweſen, die theils aus

Dummheit, theils aus Bosheit den Untergang ihres Vaterlandes beförderten: ſo würden ſie nicht die Werkzeuge ihres eigenen Verderbens in der Hand des allgemeinen Feindes geworden ſeyn. Hätten die Schweizer zur Zeit der Inſurrection von Lyon nur etwas weniges thun wollen, ſo konnten die Tyrannen Lyon nicht überwältigen, und Frankreich wäre gerettet, die Schweiz ſicher geweſen. Ich lebte zu der Zeit mit einigen mir immer ſchäzbaren Schweizern und äußerte dieſe Gedanken. Aber obwol ſie vollkommen gegen das franzöſiſche Syſtem waren, durch welches ſie ſogar gelitten hatten, ſo behaupteten ſie doch faſt mit Heftigkeit, die Eidgenoſſenſchaft handle weiſe in ihrer Neutralität, und habe nie etwas von Frankreich zu befürchten. Schon ihre republicaniſche Verfaſſung, ſagten ſie, ſchütze ſie vor aller Gefahr, und man habe auch darüber die feſteſten Verſicherungen. Ich ſchwieg. Aber die Folge hat gezeigt, wer richtiger ſah. Mit Thränen würden ſie dieſes jezt anerkennen, wenn ihnen dieſe Blätter in die Hände fallen ſollten.

Auf alle Weiſe haben ſeit dem Zeitpunkte die Schweizer die Wünſche der Franzoſen und ihre Vortheile befördert. Alles, was dieſe ſonſt nicht erhalten konnten, erhielten ſie durch die Schweiz, Pferde, Zufuhr aller Art; aus ſo mancher Verlegenheit ſind ſie dadurch gezogen und ihre ganze Correſpondenz mit der übrigen Welt gieng ja eine Zeitlang durch dieſes Land. Im Jahr 1796 ſündigte die Schweiz aus Gunſt für die Franzoſen ſogar gegen die Geſetze der Neutralität, indem ſie litte, daß ein Theil der flüchtigen Armee des Moreau ſich durch ihr Gebiet zog, und nur zum Scheine die Waffen auf Wagen fortbrachte.

Was haben denn aber die friedliebenden Helvetier mit allem ihren Kniebeugen vor dem franzöſiſchen Baal errungen? So wie die pariſer Deſpoten mehr Kraft fühlten, ward ihr Ton gegen jene ſtolzer und unverſchämter und ihr Verfahren drückender. Welche ungerechte und ſchmähliche Behandlungen ohne Zahl mußten ſie nicht verſchlucken, bis denn zulezt das fürchterliche, durch Liſt und Tücke, durch Trug und Ränke herbeygeführte Ende kam, welches allen

denen bevorſteht, die ſich der leidigen franzöſi-ſchen Freundſchaft in die Hände geben.

Wer das liebe Schweizervolk näher kennt, der kann ohne innigen Schmerz und ohne zu er-grimmen, nicht an die Abſcheuligkeiten denken, de-ren ſich die fünf Pariſer Böſewichter gegen daſſelbe ſchuldig gemacht haben, und läßt lieber den Vorhang darüber fallen.

II. Die Amerikaner.

Es iſt weltkundig, daß die Americaner von Anfang her, Freunde der franzöſiſchen Revo-lution waren. Kaum hätte jemahls dieſe neue franzöſiſche Republic dankbar genug allen den mannigfaltigen Beyſtand zu erkennen vermocht, welchen ſie von ihren Freunden jenſeits des atlan-tiſchen Meeres erhielt. Aber wozu nützte die-ſes alles bey den unnatürlichen neuen Franzoſen? Sobald dieſe nur glaubten — und in der That war es noch zu früh — der Republicaner der weſtlichen Welt entbehren zu können, ſo vergal-ten ſie ihnen die wirkſamſte und nützlichſte Freund-ſchaft mit lauter Treuloſigkeit, mit den bitter-ſten Beleidigungen und den feindſeligſten Tha-

ten. Wider alles Völkerrecht und gegen alle Tractaten nahmen die Franzoſen die Schiffe, die Güter und das Eigenthum dieſes fleißigen Volks bis zu einem ſehr hohen Werthe; in ihrem ruhigen Lande, das ſie nicht mit Krieg überziehen konnten, ſuchten dieſe Revolutions-Kobolde erweislich, Unruhen und Rebellion anzuzetteln, und ihren Friedensgeſandten begegneten ſie auf die verächtlichſte Weiſe. Schimpflicher iſt, ſo viel ich weiß, noch nie eine unabhängige, unüberwundene und tapfere Nation von der Bedeutung begegnet worden, als die Americaner von den zu der Zeit übermüthigen Pentarchen und ihrem der Societät würdigen Miniſter, den Apoſtaten Taleyrand. Sehr friedliebend ſchickten die Amerikaner Geſandten an die beleidigende Nation, um den Frieden zu erhalten, wenn die Franzoſen wieder erſtatten wollten, was ſie unrechtmäßig geraubt hatten. Aber dieſe Geſandteu wurden nicht einmahl einer Audienz bey dem Miniſter, dieſen abtrünnigen Prieſter, werth geachtet. Durch obſcure Unterhändler ward ihnen endlich, nach langem Warten, auf die verächtlichſte Weiſe zur Bey-

behaltung des Friedens Hoffnung gemacht, wenn ſie die erniedrigendſten Bedingungen unterſchreiben wollten. Nicht allein ſollten ſie allen ihren Verluſt vergeſſen und verſchmerzen, ihre Anſprüche aufgeben und nichts zurück fodern von dem, was ihnen von den Franzoſen ſo ungerechter Weiſe geraubt war, ſondern ſie ſollten auch noch dieſen Frieden mit 30 Millionen Species-Thaler unter dem Titel einer Anleihe erkaufen, und über dieſes noch den fünf Directoren insgeheim eine Beſtechungs-Summe von 50000 Pfund Sterling, alſo für jeden Director ohngefähr 60000 Rthlr. bewilligen. In ihrer unerhörten Aufgeblaſenheit, aber mit wahrer Verblendung, indem ſie wähnten den britiſchen Löwen durch ihre noch unausgeführten Plane ſchon erwürgt zu haben; ſprachen dieſe elenden Deſpoten in einem ſolchen Tone mit einer mächtigen, unabhängigen, von ihnen beraubten und beleidigten Nation, wie wol noch niemand unter ſolchen Umſtänden geſprochen hat. Ausdrücklich ſagten ſie: America möge ſich nur nicht auf England verlaſſen oder an daſſelbe hängen, denn das ſey ſchon ſo gut als zu Boden gelegt. Alle

dieſe Dinge ſtehen ausführlich und wörtlich in den authentiſchen Official-Berichten, welche die americaniſche Regierung hat bekannt machen laſſen, und welche unſre deutſchen Zeitungen, zum Theil ſo unverantwortlich verſtümmelt geliefert haben. Recht gefliſſentlich und ſehr treulos gegen ihr Publicum, haben einige derſelben, und darunter nahmentlich der hamburgiſche unpartheyiſche Correſpondent, die Schande der fünf Directoren, wie ſo manches andere den Franzoſen nachtheilige Factum, höchſt partheyiſch unterdrückt und verſchwiegen; dieſe große Schande, eine ſo ungeheure Beſtechungs-Summe gefodert zu haben, die ſie — nicht erhielten.

Der ungünſtige Ausgang, den dieſe beyſpielloſen Verhandlungen für das Synedrium im Luxenburg hatten, iſt bekannt, mildert aber das empörende darin nicht im geringſten. Die Americaner, indignirt über ſolches Verfahren, achteten, nach ſeltner Langmuth, die franzöſiſche Regierung für bundbrüchig und erklärten ihr den Krieg; und jezt iſt die große Nation zu ihrer Erniedrigung genöthigt, um Frieden zu bitten.

Dieſes iſt alſo das zweyte große Beyſpiel, wie das franzöſiſche Syſtem mit freundſchaftlichen Nationen umgeht, wenn man hofft, es ungeſtraft thun zu können.

III. Die Pforte.

Seit undenklichen Zeiten in dem allerbeſten Vernehmen mit den Franzoſen, hatte dieſer Staat und das Volk ſelbſt nicht den geringſten Anlaß zum Mißvergnügen bey den neuern Vorfällen in Frankreich gegeben. Die Handlung unter beyden Nationen gieng ununterbrochen fort, die franzöſiſchen Bürger waren und blieben vorzüglich geſchützt in der Türkey. Sogar behielt die neufranzöſiſche Regierung den alten bedeutenden Einfluß auf das Cabinet von Conſtantinopel. Aber ſobald die treuloſen Directoren und ihr übertrieben treuloſer Miniſter glaubten, ihren Vortheil erſehn zu haben, achteten ſie alles deſſen nicht, ſondern behandelten dieſen Staat feindſelig, ſogar ohne alle vorgängige Kriegserklärung. Sie verließen ſich gänzlich auf die vorausgeſetzte Kraftloſigkeit des Reichs, das ſie anfielen, uneingedenk ihrer Verpflichtun-

gen gegen daſſelbe, und baueten die Hoffnung des Erfolgs auf ihre Beſtechungen der hohen Staatsbeamten. Verblendet durch das ſcheinbare ihrer Projecte und durch die Hoffnung des Raubes, vergaßen ſie die Gefahr, welcher ſie einen großen Theil des letzten Ueberreſts ihrer Seemacht ausſetzten. Mit der ihnen eigenen Geringſchätzung der Menſchen, achteten ſie es nicht, 40000 ihrer ausgeſuchteſten Krieger (wofern ſie dieſer nicht etwan los ſeyn wollten) und Matroſen, ſo wie ihre angeſehenſten Generale, preiß zu geben. Die Gefahr, die ungeheuren Koſten einer ſolchen Rüſtung zu verlieren, bedachten ſie gar nicht, ſo wenig als die Möglichkeit, dadurch ihre Uebermacht im mittländiſchen Meere, nebſt den einzigen ihnen noch übrigen Handel zu verlieren, und eine große Anzahl ihrer im türkiſchen Reiche allenthalben herum wohnenden franzöſiſchen Bürger aus dem Wohlſtande in Armuth, Elend, vielleicht in Sclaverey zu bringen. Indem ſie hierdurch einen auffallenden Beweis von ihrer geringen Weisheit gaben, opferten ſie alle jene Rückſichten zunächſt der Hoffnung zum Raube auf und denn dem

Plane ganz Europa zu republicaniſiren, welches dadurch völlig unter ihre Füße getreten ſeyn würde. Sie wußten wol, wie man das auch überall einſieht, wo man ſehen will, daß ſo: bald die Türkey revolutionirt wäre, Pohlen, vielleicht Ungarn ein gleiches unglückliches Schickſal haben, und dadurch alle benachbarten Mächte in die größte Gefahr gerathen würden. Daher ſtifteten ſie, wie das erwieſen iſt, zuerſt die Rebellion des Paſwan Oglu an, und fielen dann ſelbſt, an einer andern Seite in eine Provinz dieſes Reichs. Der unglückliche Gang dieſer Unternehmung bedeckt keinesweges die Reihe von Verbrechen, welche ſie in ſich faßt, ſo wenig als er hindern wird, daß die Franzoſen in Zukunft, und wenn ſie ihre Gelegenheit zu erſehen glauben, die gleichen Grundſätze befolgen.

Betrachtung über dieſe drey Beyſpiele.

Und dieſes wäre alſo das dritte große Beyſpiel von der Weiſe, wie die neuen Franzoſen freundſchaftliche Mächte, für eine Neutralität, die ihnen ſo ſehr günſtig war, in dem Laufe von kaum zwey Jahren, zwar mit ungleichem Erfolge, aber mit gleich böſem Willen und Abſichten belohnt haben. So ſehr liegt es in ihrem

Syſtem, eine jede Macht und einen jeden Staat, dem ſie beykommen können, zu ſtürzen, daß ſie dabey nicht allein alle Grundſätze von Ehre, von Recht und Billigkeit aus den Augen ſetzen, ſondern es ſogar mit eigener Gefahr zu bewerkſtelligen trachten.

Ein jeder, dem das Glück der Menſchheit am Herzen liegt, mag wol wünſchen, daß nicht eine Gelegenheit entſtehe, die es den Franzoſen möglich macht, an irgend einer der großen Mächte von Europa in einem neuen Beyſpiele, und zwar in einem Beyſpiele, wo es ihnen gelänge, zu zeigen, wie unzertrennlich ein ſolches Verfahren von ihrem Syſtem ſey. Dann wäre das Unglück und das Elend von Europa entſchieden. Daß es aber nur von der Gelegenheit abhänge, daß keine Verſicherungen oder Verſprechen und ſicherlich nicht die heuchleriſchen Betheurungen des gefährlichen Sieyes, oder des Apoſtaten Taleyrand, noch die Geſinnungen der Directoren es abwenden werden, das begreift man auch ſogar halb im Schlafe. Ueber die Folgen aber, die dieſes haben würde, iſt es unmöglich, ſich auch nur Illuſionen zu machen.

Jetzige Lage der Dinge.

Meine Meinung von der wahren Lage von Europa und von dem einzigen Mittel, ſeinen Sturz abzuwenden, iſt jezt noch die nemliche, wie ich ſie in meiner erſten kleinen Schrift, (über Preußens Neutralitäts Syſtem) geäußert habe. Weder die ſeitdem eingetretenen Begebenheiten, noch andere Umſtände, am wenigſten einige höchſt flache, keine Widerlegung verdienende Widerſprüche, haben darin etwas ändern können. Ich ſagte damahls: leidet Preußen, daß Oeſterreich ſinkt, ſo iſt es ſelbſt verloren, und mit ihm der ganze Reſt von Europa. Jeder Mann von Verſtand muß dieſes einſehn, und ich freue mich ſagen zu können, es werde eingeſehn.

Es lag allerdings hierin, daß, ſo lange Oeſterreich das franzöſiſche Ungeheuer allein bändigen kann, die plötzliche und dringende Nothwendigkeit für Beyſtand nicht da ſey. Aber man muß doch auch dabey bedenken, daß ſelbſt der glücklichſte Kampf, der eine ſolche Anſtrengung fodert, die Kräfte ſchrecklich mitnimmt, um ſo mehr, da jede weitere Entfernung des Kriegstheaters von den Grenzen, alles täglich

mehr erſchwert. Die innere Entkräftung, die daraus entſteht, merkt man zwar nicht, ſo lange das Glück günſtig bleibt, aber wenn die Sachen einmahl eine nachtheilige Wendung nehmen, ſo pflegen ſie ſich dafür auf eine überraſchende Weiſe ſo plötzlich zu zeigen, daß alsdann zuweilen auch die ſchleunigſte Hülfe zu ſpät kommt. Daher könnte man es wol für weiſe achten, ſchon von weitem her auf ſolche Fälle Anſtalten zu treffen.

Oeſterreich hat nunmehro durch die That gezeigt, daß es, was auch Preußen thun möchte, keinen gefährlichen und entehrenden Frieden, wie ihn das unverſchämte Pariſer Directorium in ſeiner Grimaſſe von Großmuth darbot, annehmen wolle. Folglich ſind zum wenigſten alle Gründe falſch, die man aus den Zweifeln über dieſen Punkt, gegen die von ganz Europa ſo ſehr gewünſchte, ſo höchſt natürliche und nur von übelgeſinneten gefürchtete Coalition, zog.

Tractat von Campo Formio.

Alle diejenigen aber, welche ſo ungern eine Vereinigung Preußens und Oeſterreichs ſahen, das heißt, alle Jacobiner, Democraten, Illuminaten, Freyheits-Phantaſten, und wie ſie ſonſt heißen mögen, finden jetzt für ihre Abſich-

ten einen erwünſchten Vorwand. Die treuloſer Weiſe von den Franzoſen, in der Hoffnung, die Meinung der Welt gegen Oeſterreich zu ſtimmen, in Raſtadt öffentlich bekannt gemachten, ſo wie längſt zuvor in Berlin privatim mitgetheilten geheimen Artikel des Tractats von Campo Formio, ſind der neue Grund, der alle Coalition unmöglich machen ſoll. Da ſieht mans, ſagen ſie, da haben wirs! Und was ſieht man denn? Entweder muß man ſehr kurzſichtig oder ſehr übelgeſinnt ſeyn, um hier unrichtig zu ſehn.

Man muß gerecht ſeyn. Wie ſahen denn die Dinge im October 1797, als dieſe Artikel unterſchrieben wurden, aus? Nachdem man einmahl den Fehler gemacht hatte, Buonaparte durch die Leobener Präliminarien entwiſchen zu laſſen *), war Oeſterreich in eine ſehr critiſche Lage gerathen. Weder Duncans noch Nelſons Siege hatten damahls die im Glücke allezeit unerträglichen Franzoſen gedemüthigt. An eine rußiſche und türkiſche Allianz war noch nicht ge-

*) Dieſes ſcheint jezt, par événemens, kein Fehler zu ſeyn nemlich, wenn Oeſterreich Venedig behaupten kann.

dacht, und zu einer Verbindung mit Preußen war nicht die geringſte Ausſicht. Oeſterreich ſtand ganz allein, gegen über einem Coloß, der alles zu zerſchmettern drohte, und den man nach allen Seiten hier ſchalten und walten ließ. Denn überall ſchien man den Grundſatz jenes Irländers zu adoptiren, der alles hingab, um das übrige zu retten. Man hatte ſich, unglaublicher Weiſe, von den Sophiſten ſchlechterdings bereden laſſen: eine Vereinigung gegen das franzöſiſche Ungeheuer ſey ein Unding, und es ſey viel beſſer, ſich einzeln von demſelben freſſen zu laſſen. In dieſer ganz iſolirten bedenklichen Lage mußte wol das Wiener Cabinet alles eingehn und alles unterſchreiben, was daſſelbe einigermaßen in Macht erhalten konnte. Alle Patrioten von Europa ſahen damals ohne Oeſterreicher zu ſeyn, nächſt England einzig auf Oeſterreich, als der einzigen noch möglichen Rettungsquelle, denn alles übrige lag ſchon im tiefen Todesſchlummer, und daher war der allgemeine Wunſch der Wolgeſinnten, daß doch Oeſterreich einigermaſſen in Macht bleibe. Und nun vergleiche man mit dieſer Lage die Bedingungen, welche am

17ten October 1797 zu Campo Formio unterſchrieben wurden, einige Tage vorher, ehe Duncans Sieg vom 12ten October bekannt ſeyn konnte. Welchen Vorwurf verdient denn wol das Wiener Cabinet, wenn es das weſtliche Deutſchland, dieſe mächtige kraftvolle Strecke, ſich ſelbſt überließ, da ſie nicht thätig ſeyn wollte, ſondern ſich in einer Neutralität gefiel, die ohnſtreitig, ohne die jetzige Wendung der Dinge, ihr Untergang geworden wäre. Für ſich ſelbſt verlangte Oeſterreich, für die vielen verlornen Provinzen, blos ſich zu arrondiren, und, weil nun einmahl getauſcht und ſäculariſirt werden ſollte und mußte, ſo ſollte dieſes durch ein Stück von Bayern, gegen eine Entſchädigung, und denn durch das ſo ſehr gelegene Erzſtift Salzburg geſchehen. Es iſt offenbar genug, daß man in Wien dieſes nothgedrungen eingieng, und daß man dort jezt nichts ſo ſehr wünſcht, als daß alle Reichsſtände beytragen mögen, um allen dergleichen Tauſch und Säculariſation zu verhindern. Aber ich frage, ob man für die damahlige Geſtalt der Sachen dieſe Bedingungen noch tadeln könne? Wäre wol Oeſterreich

dadurch übermächtig in Deutſchland geworden? Hat nicht Oeſterreich lieber wieder ſich in den fürchterlichſten Krieg, der je war, ziehn, als jene Artikel in Erfüllung gehn laſſen?

Hiernächſt wird nun die Gefahr eingewandt, welcher ſich Preußen ausſetzen würde, wenn es ſich mit den beyden Kaiſerhöfen und England gegen die franzöſiſche Republik verbände. Auf den Fall die vereinigten Mächte obſiegten und Frankreich unterläge, ſo könnte Preuſſen, wenn es nicht alle ſeine Kräfte zuſammen hielte, in große Gefahr gerathen, indem es an Frankreich ſeinen einzigen Alliirten verlöre. Auf der andern Seite, wendet man vor, behält Frankreich in dem Kampfe die Oberhand, ſo hat Preußen ſich durch ſeinen Beytritt dieſe Republic zum Feinde gemacht und ſich ſeines Alliirten beraubt. Aber noch mehr als das, es ſezt ſich der Gefahr aus, von Oeſterreich und Rußland durch einen Separat-Frieden im Stiche gelaſſen und der Wuth der Pentarchen übergeben zu werden. Weitere Gründe gegen eine Coalition erwogen.

Beydes iſt gleich unrichtig. Der letzte Fall, nemlich das Frankreich die Oberhand behält, wird, nach den jetzigen Aſpecten und bey der

ſtarken Mitwirkung Rußlands ſicherlich nicht eintreten, wenn Preußen ernſtlich mit dawider arbeiten will. Und was wäre wol für das Beſte der Menſchheit mehr zu wünſchen, als daß die Weltſtürmer unterliegen? Denn ſiegte Frankreich ob, behielte es alle ſeine neuen Acquiſitionen, bliebe ihm das linke Rheinufer und Savoyen, dehnte es ſich vielleicht gar noch weiter aus, und könnte es ſeine Obermacht über die unterjochten Länder befeſtigen: ſo würden die Inſulten der aufgeblaſenen Machthaber dieſes Volks gegen ihre Nachbarn keine Grenzen kennen, und eine Allianz Preuſſens mit Frankreich dürfte alsdann eine ſchlimme Sache ſeyn. Die Löwen-Contracte, die in dem Falle Frankreich zu ſchließen anbieten möchte, könnten gar leicht ſchlimmer ſeyn, als der fürchterlichſte Krieg. Das entſetzlichſte Kriegs-Feuer verheert nicht ſo auf den Grund, ſaugt nicht ſo den innerſten Mark der Länder weg, als der freundſchaftliche Einfluß der heutigen Franzoſen, die das Ausmergeln ſyſtematiſch treiben und recht verſtehn, am ſchwachen Feuer zu braten. Oder giebt es noch irgend einen Kurzſichtigen, der glauben

könnte, ſolche Menſchen, wie die jetzigen franzöſiſchen Machthaber, würden eingedenk ſeyn ehemaliger ihnen wiederfahrener Verſchonung, Beyſtandes oder Freundſchaft, eingedenk ihrer Verſicherungen? Kein Menſch iſt ſo blind, dergleichen aus Gründen zu glauben, denn ihr Benehmen ohne eine einzige Ausnahme, bringt ihm ſeit ſo vielen Jahren das Gegentheil auf. Wer daher ſo etwas glaubt, der will es glauben, zu deſſen Verſtande kann man nicht reden, weil er auf Gründe nicht ſieht, man müßte ſeinen Character verändern können.

Der wahrſcheinlichere Fall iſt, wenn Preuſſen der Vereinigung beytritt, daß Frankreich unterliegen, zu billigen Bedingungen gezwungen, vielleicht in ſeine alten Grenzen zurückgebracht werde. Aufs allerhöchſte würde die Monarchie wieder hergeſtellt. Immer würde doch der franzöſiſche Staat in irgend einer Geſtalt vorhanden bleiben und nicht aus der Reihe der europäiſchen Mächte können vertilgt oder ausgeſtrichen werden. Dieſer Staat, welche Form er auch hätte, könnte ja immer ein Alliirter Preuſſens ſeyn, wenn ein Alliirter nöthig wäre.

Wir wollen die Beſorgniſſe näher unterſuchen. Nach geendigtem Kriege mit Frankreich, falle er auch noch ſo glücklich aus, wird Oeſter-

reich nach ſolchen Anſtrengungen einer langen Ruhe bedürfen, und gewiß in geraumer Zeit nicht daran denken, irgend einen gefährlichen Krieg anzufangen, bloß um ſich mächtiger zu machen oder zu vergrößern. Preuſſen an ſeiner Seite, da ſeine Kräfte durch den Beytritt, theils wegen ſeiner Lage, theils wegen der vieljährigen Ruhe nicht bedeutend leiden, wahrſcheinlich ſogar gewinnen können, dürfte am wenigſten einen Krieg mit benachbarten Mächten zu erwarten haben; da es nach geendigtem Kriege gegen alle möglichen Angriffe in voller Kraſt bleiben würde, und ſehr bedeutende Alliirte ihm nicht fehlen könnten.

Ich mag nicht alle die Gründe hier wiederholen, die man ſichtbarlich ausſinnt, um die gefürchteten Verbindungen als gefährlich und nachtheilig vorzuſtellen. Wer ſieht nicht, daß es allzumahl Schreckbilder ſind, die man erſinnt, um die wahren Abſichten dahinter zu verbergen? Unwahrſcheinliche Gefahren ruft man aus dem Reiche der Möglichkeit hervor, um dadurch über gegenwärtige, wahre und dringende Gefahren zu blenden. Nach einem ſolchen geendigten Todkriege pflegt man eben nicht mächtige und ſtark gerüſtete Reiche anzugreifen, um Eroberungen zu machen.

Wir wollen aber den Fall, daß der Krieg gegen Frankreich glücklich endigte, weiter verfolgen, auch dahin, daß er ohne Preuſſens Beyſtand glücklich ausfiele: Wie würde alsdenn die Lage des preußiſchen Cabinetts ſeyn? Es hatte nicht wollen die Hand bieten gegen den allgemeinen Feind, der theoretiſch und practiſch die Ruhe von ganz Europa ſtört, der nach ſeiner eigenen lauten und öftern Erklärung die ſämmtlichen europäiſchen Staaten nicht bloß untergraben ſondern durchaus gänzlich vernichten will; gegen einen Feind, der offenbar durch Aeußerungen ſowol, als durch Facta genugſam gezeigt hat, daß er im Grunde auch Preußens Feind ſey, der ſeine billigen Anträge nicht geachtet, ſeine gerechten Vorſtellungen durch Thatſachen verſchmähet, und unwiderſprechlich zu Tage gelegt hat, daß ſeine Abſichten ebenſowol gegen Preußens, als gegen die Exiſtenz aller übrigen Staaten gerichtet ſey. Wenn auch einer ſolchen Macht, wie die Preußiſche, durch eine Abſonderung der Art, keine Gefahr erwachſen kann; ſo werden doch dadurch Verhältniſſe hervorgebracht, die zum wenigſten nicht angenehm ſind; und das kann kein redlicher Patriot wünſchen. Sollte ſogar in Frankreich die Monarchie ohne Preußens Beyſtand hergeſtellt werden, ſo würde es denn vorerſt ganz iſolirt ſtehn.

Mehr als alles übrige aber iſt zu fürchten, daß Frankreich ohne Preußens Beytritt nicht bis zu dem Grade gedemüthigt werden könne, daß es für die Sicherheit von Europa ungefährlich wird und andere Grundſätze annimmt. Auf den Fall wird es zu ſeiner Zeit den rechten Augenblick erſehn, das alte Spiel wieder anfangen, und nicht ruhen, bis allenthalben das Unterſte zu oberſt gekehrt iſt. Daß alsdann Niederdeutſchland verſchont bleiben ſollte, glaube wer da kann.

Schluß. Es giebt über alle dieſe Dinge einen Grundſatz, den nichts zu erſchüttern vermag. Keine Illuſionen, alle ſchöne Worte, alle Blendwerke des betrügeriſchen Sieyes, dieſes großen Böſewichts, wenn man sans phrases von ihm ſprechen will, und die ganze Illuminaten Dialectic können den Satz nicht wankend machen: **Sinkt Oeſterreich in dem Kriege mit den Pariſer Deſpoten, ſo zieht es unvermeidlich Preußen mit ſich in den Abgrund.**

Der letzte Act aber dieſes fürchterlichen noch unentſchiedenen Schauſpiels iſt nunmehr angegangen. Es wird in großer Maaße auf die handelnden Perſonen ankommen, wie es endigt, und noch nie hieng ſo viel davon ab. Gebe der Himmel, daß ſich niemand falſch einflüſtern laſſe! Man bedenke, daß das Schickſal von ganz Europa darin und zwar in letzter In=

ſtanz entſchieden wird. Gebe der Himmel, daß man nicht einſehe — wenn es zu ſpät iſt; daß man nicht handeln wolle — wenn die Hände ſchon gelähmt ſind; daß man nicht endlich ſage: das hätten wir nicht gedacht, und die Reue komme, wie immer — zu ſpät! Der Troſt, daß man ſo etwas nicht hätte vermuthen können, wird denen nicht zu Gute kommen, welchen auf ſo mannigfaltige Weiſe, unter hundert Geſtalten ihre Gefahr iſt vorgeſtellet worden.

Das ausgezeichnete Glück und die großen Fortſchritte der öſterreichiſchen und nun auch der rußiſchen Waffen, macht freylich das Bedürfniß neuer Coalitionen weniger dringend. Aber der Kampf iſt noch nicht geendigt, und kann durch die Anſtrengungen, welche das Directorium machen wird, auch wieder eine andere Wendung nehmen. Zuverläßig wäre daher ſehr rathſam, vorerſt wenigſtens, in Rückſicht auf die unerhörte und unläugbare Unredlichkeit und Treuloſigkeit der franzöſiſchen Regierung, gewiſſe bedeutende Sicherheits-Maaßregeln für Niederdeutſchland zu nehmen, die bey der jetzigen Lage der Dinge nicht ſchwer durchzuſetzen ſeyn würden. Hierhin rechne ich, daß man die Franzoſen zu dem ſo billigen Schritte nöthigen könnte, das rechte Rheinufer bis an den Mayn ganz zu räumen, damit dieſe unglücklichen, ſeit vielen

Jahren ſo ſchrecklich bedrückten und bis aufs Blut ausgeſogenen Provinzen, endlich einmahl wieder anfangen möchten, ſich zu erholen. Ferner und ganz vorzüglich ſollte man es zu den unerläßlichen Sicherheitsmaaßregeln für Niederdeutſchland rechnen, die Franzoſen zu bewegen, daß ſie das ohne Schwerdtſchlag erhaltene Maynz, ſo wie das treuloſer Weiſe und Tractatenwidrig beſetzte Ehrenbreitſtein, in die Hände der Neutralitäts-Armee ablieferten. Hiedurch wäre zugleich die mit der Ruhe und Sicherheit von Deutſchland unvereinbare Rheingrenze zum wenigſten vorerſt unterbrochen, und auf mögliche Fälle der Grund zu einem künftigen Frieden gelegt, bey dem Deutſchland ſeine Exiſtenz behalten kann.

Geſchieht nicht ſo etwas, ſo laſſen ſich die Folgen auf beyde Fälle, wenn Oeſterreich ſein jetziges Glück behält, und wenn es am Ende weniger ſiegreich bliebe, ſehr wahrſcheinlich voraus ſehn. Will Niederdeutſchland abgeſondert von Oeſterreich in ſeiner jetzigen Unthätigkeit verharren, ſo wird ihm der vortheilhafteſte Ausgang des Kriegs für Oeſterreich begreiflich nicht ſo viel Nutzen bringen, als wenn es Theil nähme; ſehr natürlich wird alsdann das Wiener Cabinet ſeine Siege zu ſeinem eigenen Vortheile benutzen, und weniger für ein Land, das ſich ſelbſt helfen

konnte und nicht wollte. Wer kann ſagen, ob es alsdann nicht bey der unerträglichen Rheingrenze ſein Bewenden hätte?

Viel ſchlimmer aber würde es auf den Fall ausſehn, wenn man in Wien unter weniger günſtigen Umſtänden an den Frieden denken müßte weil man ſich, unbeygeſtanden von der größten Hälfte von Deutſchland außer Stand ſähe, die Sachen durchzuſetzen. Alsdann muß die Rheingrenze ganz unvermeidlich angenommen werden, und damit der drückendſte und drohendſte Einfluß der Franzoſen auf Deutſchland, ſo wie auf Holland, deſſen Folgen leicht zu berechnen ſtehn. Es läßt ſich wol voraus ſehn, welchen Ton die übermüthigen Franzoſen gegen Preußen annehmen werden, wenn ſie einmahl erſt mit Oeſterreich und Rußland Frieden haben.

Man mag die Sachen drehen und anſehn, wie man will: ſo ſcheint es doch von allen Seiten ſich aufzudringen: **Nur eine allgemeine Coalition von Europa gegen die Franzoſen, kann die Welt retten,** und alle Rivalitäten ſollten vor dem Bedürfniſſe der Zeit verſchwinden, wie auch ſchon Rußland und die Pforte davon ein ſchönes Beyſpiel gegeben haben. Wahrſcheinlich wird auch dieſe Vereinigung von guter Vorbedeutung ſeyn.

Bleibt Frankreich in der Geſtalt und in allen den Vortheilen, welche ihm der zu Raſtadt beabſichtigte Friede noch vor kurzem einräumen wollte: ſo iſt auch damit die blutige Revolution von Europa unterſchrieben.

Eine kleine Fabel aus der Schäferwelt, die mir jüngſt in die Hände fiel und mich an den alten Spruch

Dans des folles Rimes
On trouve souvant
Des sages Maximes,

erinnerte, mag hier zum Schluſſe ſtehn.

Les Loups, sachant qu'un Berger du Canton
Etoit armé des massues terribles,
Firent serment et promirent, dit-on,
De l'epargner dans leur guerres horribles,
S'il consentoit à laisser égorger
Tous ses voisins et le peuple berger.
On lui prouvoit, qu'étant seul au village,
Il jouiroit d'un très grand avantage.
Mais le berger, qui voyoit mieux que nous,
Repondit: *non* à la traitreuse requête.
" Me croyez vous assez sot, assez bête,
Pour me fier aux promesses de Loups?
Quand ils auroient detruit tous mes confrères
Pourrois-je seul combattre ces corsaires?
Notre interêt égale nos dangers.
Exterminons cette coupable engeance!
Neutralité n'est pas toujours *Prudence.*

Nachtrag zu der Schrift Preußens Neutralitäts-System

Deutschland 1799

J.publ.e. 285#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10557047-1
VD18 1017625X-010